AZA, DER PERUANER-KNABE: ERZÄHLUNG FÜR DIE JUGEND...

Friedrich Blaul

Digitized by Google

Ped. Pr.
463

Blaul

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Aza,

der Peruaner-Knabe.

Erzählung für die Jugend und das Volk,

von

Friedrich Blaul,

Pfarrer.

Speyer.

F. C. Neidhard's Buchhandlung.

1842

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Speyer, gedruckt bei Daniel Krauzbühler.

Digitized by Google

Einleitung.

Unter den Staaten Amerikas ist Peru sowohl durch seinen Reichthum, als durch seine Geschichte einer der merkwürdigsten geworden. Bekanntlich liegt dieses Land auf der Westseite des südlichen Amerikas, so zu sagen unter dem Aequator, und wird an seiner 540 Stunden langen Küste von dem großen stillen Weltmeere bespült. Es ist wenigstens viermal größer als unser gesammtes deutsches Vaterland, und höchst merkwürdig durch Klima, Beschaffenheit des Bodens und Producte. Im Süden des Landes erhebt sich ein Hochgebirge, von welchem aus die beiden Bergketten der Andes nach Norden hinziehen. Zwischen der westlicheren dieser Ketten und dem Meere dehnt sich eine große, durchschnittlich dreißig Stunden breite Ebene hin, über die sich ein ewig heiterer, unbewölkter Himmel wölbt. Denn nie, oder vielleicht in zehn Jahren einmal, fällt ein Regen auf den Sand dieser Ebene, weil der fortwährende Südwestwind alle Dünste vom Meere her gegen die Berge treibt. Dieser Seewind mildert jedoch zugleich die Sonnenhitze, und erhält gleichsam einen ewigen

Digitized by Google

Frühling über diesen Gegenden. Der starke Nachtthau ersetzt den Regen, doch vermag er den weiten sandigen Strecken keine Fruchtbarkeit zu geben. Sie gleichen der Wüste. Um so schöner aber ist es in der Nähe der zahlreichen Küstenflüsse, die von den Vorhöhen der Andes herab dem nahen Meere zueilen.

Von ganz anderer Beschaffenheit als diese Küsten-Ebene ist das Bergland von Peru. Zwischen der westlichen und der höheren östlichen Andeskette ist ein Hochland, dessen Ebenen 8—10000 Fuß hoch über der Meeresfläche liegen. Ja man trifft menschliche Wohnungen, die 13000 Fuß hoch liegen, weil hier erst in einer Höhe über 16000 Fuß der ewige Schnee beginnt. Dieses Hochland hat nun freilich nicht denselben ewig heiteren Himmel, nicht dieselbe milde Luft, wie dies Küstenland, dafür aber eine nie versiegende Fruchtbarkeit. Wärme, zahlreiche Flüsse und die vom Dezember bis in den Juni andauernde Regenzeit befruchten die vielen Thäler und Ebenen dieses Hochlandes in außerordentlichem Grade.

Rauher ist es in den Bergen der östlichen oder Hauptkette der Andes gegen die Grenze Bolivias hin, wo sich die höchsten Berge Amerikas, unter diesen auch der Vulkan Arequipa, erheben. Es ist ein ausgedehntes Bergland, wild und schauerlich, von unermeßlichen Waldungen bedeckt, voll jäher Abgründe, tobender Bergströme und tiefer Sümpfe.

Und wie unermeßlich reich ist nun dieses schöne Land

Digitized by Google

an den köstlichsten Erzeugnissen! Von den vielen Thierarten seien nur das zahme Lama, die wilde Vicunna mit ihrer feinen Wolle und der leicht gezähmte Paco mit dem seidenartigen Haare genannt. Das Pflanzenreich mit seiner fast unglaublichen Ueppigkeit liefert die köstlichsten Producte. Cacao, Vanille, Mandeln, Baumwolle und mancherlei Gewürze wachsen wild. Färbepflanzen werden in Menge in fremde Länder verführt, ebenso der berühmte peruanische Balsam, die treffliche Chinarinde und viele andere kostbare Gewächse. Und wer möchte vergessen, daß Peru das eigentliche Vaterland der unschätzbaren durch nichts mehr zu ersetzenden Kartoffel ist? — Doch das alles hat diesem Lande nicht den Ruhm eines unermeßlichen Reichthumes gebracht, sondern die unterirdischen Schätze, nach denen die Menschen am meisten geizen, haben ihm den Namen des reichsten Landes erworben. Da wo das Land am rauhsten und wüstesten ist, sind die öden Berge voll Gold und Silber, und selbst die Ströme und Bäche führen in ihrem Sande das edle Metall. Peru's Gold- und Silberschätze sind zum Sprichworte geworden, und sie sind in der That unerschöpflich. Doch auch an den sogenannten unedeln, aber im Leben weniger als Gold und Silber zu entbehrenden Metallen fehlt es in diesem von dem Schöpfer überreich gesegneten Lande nicht. Es ist ein köstliches Stück unserer schönen Erde.

Und dieses herrliche Land war zur Zeit seiner Entdeckung durch die Europäer von einem zahlreichen Volke

Digitized by Google

bewohnt, welches nicht jeder Bildung ermangelte. Es bildete einen geordneten Staat, dessen Oberhaupt den Namen Inka führte, was ein Kind der Sonne bedeutet. Zwar läßt sich keine Geschichte der Peruaner vor ihrer Unterjochung durch die Spanier erzählen, da die Kunst zu schreiben in diesem Lande völlig unbekannt war, und also nur einzelne Sagen über die Vorzeit in dem Munde der Völker lebten; aber darin stimmen diese Ueberlieferungen überein, daß Manko-Kapak der Gründer des peruanischen Reiches und der erste Inka desselben gewesen sei. Er war unter diesem Volke aufgetreten mit der Behauptung, er sei ein Sohn der Sonne, und da er das Volk in mancherlei nützlichen Beschäftigungen, z. B. im Ackerbau, unterrichtete und ihm Gesetze gab: so glaubte und gehorchte man ihm gern. Auch einen Gottesdienst ordnete Manko-Kapak an. Sonne, Mond und Sterne hatten zwar die Peruaner schon vorher mit abergläubischer Scheu abgöttisch verehrt; aber der erste Inka lehrte sie, es gebe ein höchstes unsichtbares Wesen, welches er Pachakamak, d. h. die Seele oder Stütze der Welt, nannte. Den Namen dieses höchsten Wesens dürfe man nie ohne die tiefste Ehrfurcht aussprechen. Dagegen sei die Sonne eine sichtbare Unter-Gottheit, welche den Menschen sehr viele Wohlthaten erzeige, und die man dafür durch Opfer ehren müsse. Den Mond ehrten sie als die Schwester der Sonne, doch bauten sie nur dieser prächtige Tempel. Ein solcher Tempel hatte hundert Pforten und das eigent-

Digitized by Google

liche Heiligthum durfte, wie einst in Israel der Hohepriester, so in Peru nur der regierende Inka, den man Kapa-Inka nannte, öffnen und betreten. Zum Dienste des Tempels gab es außer den Priestern sogenannte Sonnejungfrauen, welche im Tempel erzogen wurden und lebenslang ein jungfräuliches, gleichsam klösterliches Leben führen mußten.

Neben dem vielen heidnischen Aberglauben, der besonders auch von Gespenstern und allerlei guten und bösen Vorbedeutungen träumte, hatten also die Peruaner doch eine gewisse Ahnung von dem erhabenen unsichtbaren Gotte, dem Schöpfer Himmels und der Erde. Ja selbst der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele stand fest bei ihnen. Sie glaubten, die Seele käme nach dem Tode an einen unbekannten Ort, um nach Verdienst entweder belohnt oder bestraft zu werden. Dabei wird von ihnen gerühmt, daß sie ihre Jugend zur Bescheidenheit und strenger Sittlichkeit erzogen. Eigene Lehrer sogar wachten über dieselbe. Das Volk wird im Allgemeinen als ernst, menschlich, religiös und streng gesetzlich geschildert, und selbst die unterjochenden Spanier rühmten, daß nie ein Peruaner gelogen habe. Dagegen finden sich in den östlichen Theilen des Landes noch heute Indianerstämme, welche völlig wild sind, und sogar noch Menschen schlachten und verzehren.

Von dem früheren Zustande des Landes finden sich noch heutzutage einzelne Ueberreste, welche unser Erstaunen

Digitized by Google

erregen. Noch trifft man hin und wieder Trümmer großartiger Bauwerke, Sonnentempel und Paläste der Inkas. Und doch hatten die Peruaner nicht einmal eiserne Werkzeuge. Ihre Aexte waren von Kieselsteinen und ihre Metallwerkzeuge aus einer Composition von Zinn und Kupfer. Canäle von außerordentlicher Länge durchzogen das Land; der Ackerbau war in blühendem Zustande; große Landstraßen verbanden die Gegenden miteinander. So sieht man heute noch Reste der 700 Stunden langen Inkastraße, welche aus Quadern erbaut von der alten Hauptstadt Cusko über das Gebirge bis gegen Quito führte, zum Theil in einer Höhe von 12400 Fuß. In Cusko selbst, wo die Inkas residirten, sieht man noch die alte Festung, aus behauenen Felsblöcken erbaut, dann die Mauern eines alten Sonnentempels, in dem sich jetzt ein Kloster befindet.

In solch blühendem Zustande trafen die Spanier das Land. Denn dieses Volk war das erste, welches die Küste Peru's betrat, das Reich der Inkas zerstörte und die Peruaner unterjochte. Die Geschichte dieser Entdeckung und Unterjochung mag hier noch kurz erzählt werden.

Bekanntlich wurde die sogenannte neue Welt im Jahre 1492 durch Christoph Columbus von Genua entdeckt. Der König Ferdinand V. von Spanien und dessen unternehmende Gemahlin Isabella hatten ihm dazu die nöthigen Schiffe und Mittel gegeben. Später eignete sich freilich der Florentiner Amerikus Vesputius den Ruhm zu, das feste Land zuerst gefunden zu haben, und der neue

Digitized by Google

Erdtheil erhielt von ihm den Namen. Die spanische Regierung sah bald ein, welche Vortheile die Entdeckung solcher Länder jenseit des Meeres bringen müsse, darum ward das angefangene Werk rasch fortgesetzt. Aber man begnügte sich nicht, mit den Völkern Amerikas in Handelsverbindungen zu treten und sich so auf rechtmäßige Weise zu bereichern, sondern man wollte unumschränkt über diese gesegneten Länder herrschen und mit den Reichthümern derselben nach Belieben schalten. Darum mußten die neu entdeckten Länder alle unterworfen werden. Insbesondere bewies sich auch die Königin Isabella sehr eifrig, weil sie alle diese heidnischen Völker schnell zum Christenthum bekehrt wissen wollte. Man schickte Truppen über das Meer und unterjochte namentlich die an Gold und Silber reichen Länder. So ward der alte Staat Mexico im mittleren Amerika zwischen den Jahren 1519 und 1521 durch Ferdinand Cortez für Spanien erobert.

Es läßt sich denken, daß müßige und kühne Leute, die wenig zu verlieren hatten und Ruhm und Schätze zu gewinnen hofften, den Zügen nach der neuen Welt in großer Zahl sich anschlossen. Ein solcher Glücksritter war der Spanier Franscisco Pizarro. Er war es müde, in seinem Vaterlande Schweine zu hüten, und wollte sein Glück in den Kriegen versuchen, welche die Spanier in Amerika führten. Wirklich gelangte er zu höherer militärischer Würde, nicht durch seine Kenntnisse, er konnte nicht einmal lesen, sondern durch Muth, Tapferkeit und

Digitized by Google

Gewandtheit. Mit Diego von Almagro und Hernando Luque beschloß er hierauf, die Länder an der Küste der Südsee aufzusuchen und zu erobern. Er setzte mit Grund voraus, daß diese sehr reich seien. Mit nicht mehr als 112 Mann segelte er im November 1524 von Panama ab. Die Fahrt ward jedoch durch mancherlei Unfälle verzögert. Almagro führte ihm 1526 Verstärkung zu, und nun drangen sie gegen die Küste von Quito vor, wo sie ein Volk nicht ohne Cultur fanden. Pizarro ward jedoch von dem Statthalter von Panama zur Rückkehr aufgefordert, und als er nicht Folge leistete, verließen ihn seine Soldaten bis auf dreizehn. Nach fünf Monaten erst brachten ihm seine Freunde neue Verstärkung, und nun war er so glücklich, die Küste von Peru zu entdecken. Bei Tumbez, wo ein Palast des Inka war, stieg er an das Land, ohne jedoch die Einwohner anzugreifen, und kehrte 1527 mit den Proben des peruanischen Reichthumes zurück nach Panama. Als er auch jetzt von dort aus nicht unterstützt wurde, begab er sich nach Europa, wo Karl V., der auch deutscher Kaiser war, auf Spaniens Throne saß. Dieser begünstigte Pizarro's Unternehmen und ernannte ihn zum voraus als Statthalter der zu erobernden Länder. Von seinen drei Brüdern begleitet kehrte Pizarro nach Panama zurück, und segelte im Februar 1531 mit drei kleinen Schiffen und 180 Mann, worunter 36 Reiter, abermals nach Peru. Jetzt begannen die Feindseligkeiten gegen die Eingeborenen.

Digitized by Google

Pizarro hatte ziemlich leichtes Spiel, denn noch hatten die Peruaner die Schießgewehre und deren Wirkung nicht gekannt, sie hielten sie für Donnerwerkzeuge, denen göttliche Kraft inwohne. Selbst die Pferde waren ihnen eine ganz neue Erscheinung. Sie glaubten, wenn diese an den Zäumen kauten, sie nährten sich von Metall, und brachten ihnen mit einer Art religiöser Scheu Gold zur Nahrung.

Aber noch in höherem Grade begünstigte das Glück Pizarro's Unternehmen dadurch, daß die zwei Söhne des letzten Inka miteinander im Kriege begriffen und so das Reich in zwei Theile getheilt war. Sowohl Huaskar als Atahualpa bat die Spanier um Hülfe gegen den Bruder. Pizarro zog nach der Stadt Caxamalca und nahm den Atahualpa treuloser Weise und unter vielem Blutvergießen gefangen. Er hatte ihn nämlich zu einer Unterredung eingeladen, und als der Inka erschien, predigte ihm ein Dominikanermönch die christliche Glaubenslehre vor, und behauptete zuletzt, der Papst habe dem Könige von Spanien alle Länder der Welt, also auch Peru geschenkt. Da Atahualpa nicht glaubte, ward er gefangen genommen und 400 seiner Begleiter ermordet. Seine Unterthanen geriethen in die größeste Bestürzung, und brachten ein ganzes Zimmer voll Gold zusammen, um ihn loszukaufen. Pizarro nahm zwar das Gold, ließ aber bald darauf doch den Inka zum Tode durch Feuer verurtheilen, und nur als der Unglückliche aus Todesangst sich taufen ließ, ward er aus Gnade erdrosselt.

Digitized by Google

So predigten die Spanier dort die Religion dessen, der für die Menschheit am Kreuze gestorben.

Inzwischen hatten die Spanier ungehindert das ganze Land durchzogen, und ihr Durst nach Gold ward immer größer. Pizarro bemächtigte sich der Residenzstadt Cusko, und fand dort ungeheure Massen von Silber und Gold. Hierauf gründete er die jetzt sehr bedeutende Stadt Lima. Ein Aufstand der Eingeborenen unter dem Inka Manko-Kapak wurde glücklich unterdrückt, aber mit seinem Genossen Almagro gerieth Pizarro in bedeutende Uneinigkeit. Almagro ward zuletzt gefangen und hingerichtet, und nun schaltete Pizarro nach Willkür über Land, Volk und Schätze. Doch auch seine Stunde kam. In seinem Palaste wurde er am 26. Juni 1541 von Almagro's Anhängern ermordet.

Indeß blieb Peru unter spanischer Herrschaft. Die Kämpfe mit den Eingeborenen und besonders mit den wilden Stämmen im Osten des Landes hörten nicht auf. Die geldgierigen Spanier begingen die empörendsten Grausamkeiten, leider größtentheils unter dem Deckmantel der Religion. Es ist ja bekannt, wie die fanatischen Mönche mit Feuer und Schwert bekehrten, wie man die Einwohner, die sich weigerten, ihre Götter zu verlassen, mit Hunden hetzte und schaarenweise zur gezwungenen Taufe trieb, oder unter mancherlei Qualen ermordete. — O wie freventlich ward da der Name Jesu Christi gemißbraucht und der Gott der Liebe gelästert!

Digitized by Google

Nachdem nun die Spanier im Jahre 1562 den letzten Inka von Peru hingerichtet und sich nach blutigem Kampfe zu Meistern des Landes gemacht hatten, errichteten sie daselbst ein Vicekönigreich, und zogen Massen Goldes und Silbers aus demselben nach Europa. Doch nicht zu ihrem Glücke und nicht auf sehr lange Zeit. Schon 1782 erhoben sich die Peruaner zu einem neuen Aufstande, der nur mit Mühe unterdrückt wurde. Und als im Anfange des jetzigen Jahrhunderts die anderen spanisch-amerikanischen Provinzen abfielen und sich unabhängig machten, blieb auch Peru nicht zurück. Von 1818 bis 1826 dauerte der Kampf, und seit 1827 ist Peru ein Freistaat nach dem Muster anderer amerikanischer Republiken.

Zwar ist nun die so gewaltsam eingeführte katholische Religion Staatsreligion, aber sämmtliche Einwohner, welcher Abstammung und welches Glaubens sie sein mögen, genießen gleiche Rechte, und die Ausübung jeder Art des Gottesdienstes ist völlig frei. Missionäre sorgen zwar noch für die weitere Verbreitung des Christenthumes unter den noch heidnischen Indianern, aber hoffentlich mit anderen und milderen Waffen, als ihre nicht zu rühmenden Vorgänger im sechzehnten Jahrhunderte.

* * *

Dieses Peru nun, das hier im Umrisse geschildert worden, ist der Schauplatz, auf welchen der Leser in der folgenden Erzählung geführt werden soll.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Die beiden Flüchtlinge. — Der Gefangene. — Die Zwangstaufe.

Franzisco Pizarro, der Entdecker und Unterjocher Peru's, herrschte bereits als spanischer Statthalter über einen großen Theil des reichen Landes. Cusko, die Hauptstadt und Residenz der Inkas, war in seiner Gewalt. Aber noch waren die Peruaner keineswegs ganz unterworfen. Es beseelte sie ein glühender, unversöhnlicher Haß gegen diese Fremdlinge, welche über das Meer gekommen waren, um ihr Gold und Silber zu rauben, welche ihre Inkas tödteten, ihre prächtigen Tempel zerstörten und ihnen mit Feuer und Schwert einen andern Glauben aufdrängen wollten, als den ihre Väter und sie selbst bisher gehabt und so heilig gehalten hatten. Während die mordlustigen und goldgierigen Truppen des Eroberers mit ihren furchtbaren Feuergewehren und den von den Eingeborenen früher nie gesehenen Rossen immer weiter vordrangen, zogen sich einzelne Stämme der Peruaner immer tiefer in die wilden und unwegsamen Gebirge

Digitized by Google

zurück. Aber auch dahin rückten die Spanier vor. Sie hatten nicht genug an den unermeßlichen Schätzen, welche sie von den Besiegten bereits erbeutet, sie wollten alle Gold- und Silbergruben des Gebirges allein besitzen. Denn das ist ja die unselige Eigenschaft dieser sogenannten edeln Metalle, daß sie keine Menschenseele befriedigen. Je reicher der Mensch daran wird, desto höher steigt seine Begierde nach größerem Besitze.

Auf solchen Streifzügen stellten sich den spanischen Schaaren nicht selten einzelne Häuptlinge mit einem kleinen Heere entgegen. Mit dem Muthe der Verzweiflung vertheidigten sie die Zugänge in das Gebirg, aber schon aus der Ferne streckten sie die Schüsse der Feinde schaarenweise nieder. Durch Kampfart und Waffen waren ihnen die Europäer weit überlegen. Um schimpflicher Gefangenschaft und einem grausameren Tode zu entgehen, mußten sie meist im Gefechte sterben, oder tiefer ins Gebirge fliehen und zum erneuten Kampfe neue Kräfte sammeln.

Ein Treffen dieser Art hatte in dem Gebirge des südlichen Perus Statt gefunden. Huaskar, der Häuptling eines bedeutenden Stammes, war mit seinen Kriegern einer Abtheilung der spanischen Truppen, welche in das Gebirg eindringen wollten, entgegen gezogen. Trotz aller Tapferkeit traf Huaskars Schaar das Schicksal aller andern, welche sich auf ähnliche Weise dem weiteren Vordringen der Europäer in die Gebirge widersetzten: sie wurde geschlagen. Die Bogen und Pfeile, die Schleudern und

Digitized by Google

Keulen der Eingebornen waren nur schwache Waffen im Vergleiche mit den Donnerbüchsen und scharfen Schwertern ihrer Feinde. Schon der Knall der Gewehre schreckte die Peruaner, und als die unsichtbar dahinfliegenden Kugeln an ihren Ohren vorüberpfiffen, und hier einen der Ihrigen todt darniederstreckten, dort einen tödtlich verwundeten: da glaubten sie nicht anders, als daß höhere Wesen, Geister, mit den Feinden in Verbindung ständen, gegen welche sie nicht zu streiten vermöchten. Und als die spanischen Reiter gegen sie heransprengten, und die großen Hunde, die ebenfalls zum Kampfe abgerichtet waren, rudelweise mit wüthendem Geheul auf sie hineinstürzten: gerieth das ganze Heer in Verwirrung, und suchte sein Heil in schneller Flucht.

Huaskar sah dies mit vielem Schmerze. Er wollte nicht fliehen, mit den Waffen in der Hand wollte er sterben, da er sein unglückliches Land und Volk nicht mehr retten konnte. Auch waren ja zwei seiner Söhne neben ihm in der Schlacht gefallen. Aber er sollte nicht auf dem Schlachtfelde sterben. Eine Kugel traf ihn, er sank nieder, aber nicht todt. Seine Krieger erhoben ein Wehgeheul bei seinem Falle, und die Flucht ward nun noch vollständiger. Doch ließen sie den verwundeten Führer nicht zurück. Er sollte nicht lebendig in die Hände der grausamen Feinde fallen, weil ihm sonst ein weit schrecklicheres Schicksal zu Theil geworden wäre, als der Tod durch Kugel oder Schwert. Eilend hoben sie ihn auf, und

Digitized by Google

trugen ihn über die Berge gerade in die einsamsten und unwegsamsten Gegenden des Gebirges, wo dichte, undurchdringliche Wälder, schroffe Felsen und sumpfige Thäler das Land wenigstens für die Reiter unzugänglich machen.

In der That verfolgten die Spanier die Fliehenden nicht sogleich in diese unbekannten Schlupfwinkel, um sich nicht allzu großen Gefahren auszusetzen. Sie rückten langsam, aber desto sicherer vor. Auf kurze Zeit wenigstens waren die aus der Schlacht Entkommenen sicher. Sie sammelten sich von neuem um Huaskars dritten Sohn. Einen Engpaß, der in das Innere des Gebirges führte, glaubte dieser wenigstens gegen die Eroberer vertheidigen zu können.

Unterdessen lag Huaskar, der alte Häuptling, in einem peruanischen Gebirgsdorfe an seiner Wunde darnieder. Das Dörfchen, das freilich nach unsern Begriffen diesen Namen nicht verdiente, bestand nur aus einer mäßigen Anzahl niedriger und schlechter Hütten, meist aus Erde aufgebaut. Es war wie ausgestorben. Nirgend war ein Mann zu sehen; nur Greise saßen vor den Hütten und unterhielten sich von den Schrecknissen des Krieges; nur nackte Kinder spielten am Boden, und die Frauen gingen angstvoll umher. Auf ihren Gesichtern war die Furcht zu lesen. Alle Männer und Jünglinge, welche die Waffen führen, ja selbst Knaben, die nur erst die Schleuder handhaben konnten, hatten sich um den Sohn des alten Anführers gesammelt, und waren zu neuen Kämpfen ausgezogen.

Digitized by Google

In einer der elenden Hütten dieſes Dorfes alſo lag der verwundete Huaskar auf einem Lager von Moos und dürrem Laube, über welches weiche Felle gebreitet waren. Die Schmerzen ſeiner Wunde ſchienen ihre erſte Heftigkeit verloren zu haben, denn er war in einen tiefen Schlummer geſunken. Vor ihm am Boden kniete ein ſchöner Knabe, ein Jüngling vielmehr. Denn obgleich er kaum fünfzehn Jahre alt ſein mochte, ſo war ſeine Geſtalt doch ſchon hoch und ſchlank, und der Bau ſeiner Glieder zeugte von blühender Geſundheit und großer Kraftfülle. Es war Aza, Huaskars jüngſter Sohn, der hier in banger Erwartung auf die Athemzüge des geliebten Vaters lauſchte. Oefters beugte er ſich ſtill weinend über das bleiche, eingefallene Geſicht desſelben hin, um ihn zu küſſen, immer aber ſchreckte ihn die Beſorgniß zurück, er möchte auf dieſe Weiſe den ſüßen Schlummer des Verwundeten ſtören. Betrachtete er dabei das bleiche Geſicht, die eingefallenen Wangen und die geſchloſſenen Augen, ſo glaubte er immer ein Bild des Todes vor ſich zu ſehen, und weinte dann heftiger. Mehrmals fielen ſeine heißen Thränen auf das Angeſicht des Vaters herab, und zuletzt überwältigte ihn der Schmerz ſo ſehr, daß er die Hütte verlaſſen mußte, wenn nicht der Vater durch ſein Schluchzen aufgeweckt werden ſollte. Draußen warf er ſich mit dem Geſichte auf die Erde nieder und weinte, dann erhob er die Augen zur Sonne, und betete zu ihr um Geneſung für ſeinen kranken Väter.

Digitized by Google

Dieſer ſchlief indeſſen in der Hütte ruhig fort. Plötzlich ertönte draußen in dem Dörfchen, das bisher ſo ſtill und öde geweſen war, ein verworrenes Geſchrei. Aza ſtürzte herein, bleich vor Entſetzen. Angſtvoll rang er die Hände, und rief: „Ihr Götter! ihr Götter! die Spanier!“

Aufgeweckt durch das Geſchrei, erhob Huaskar das Haupt und fragte ſeinen Sohn, was vorgegangen ſei. Jammernd wiederholte dieſer ſeinen vorigen Ausruf, und der Vater ſank mit den Worten: „Die Spanier? wehe!“ auf ſein Lager zurück.

„Ja, ja, die Spanier,“ ſagte Aza. „Unſer ganzes Heer iſt abermals geſchlagen, und ſchon eilen die Flüchtlinge durch das Dorf.“

„Und mein dritter Sohn — dein Bruder?“ fragte der Verwundete mit dem Ausdrucke der höchſten Spannung in ſeinen Zügen. Aza wandte ſich laut weinend ab, und erwiderte nichts. „Wehe! auch er iſt todt!“ rief Huaskar. „O daß ich noch leben muß, um die Schmach meines Volkes und die Leichen meiner Söhne zu bejammern!“

Schluchzend ſtürzte der Jüngling an dem Lager des Verwundeten nieder, umklammerte ihn, und rief: „O ich wollte ja gern auch ſterben, wie meine Brüder, aber du, mein Vater, du ſollſt nicht ſterben. Und was ſoll aus dir werden? O komm, komm, raffe dich auf, und laß uns fliehen! Komm, ich will dich ja tragen, damit du nicht dieſen Ungeheuern in die Hände falleſt.“

Digitized by Google

Huaskar fühlte sich zwar durch den kurzen Schlaf nur wenig gestärkt, und glaubte nicht Kraft genug zu haben, um mit Aza zu fliehen, aber die ungestümmen Bitten des Sohnes und der Gedanke an die wahrhaft unmenschliche Grausamkeit der Spanier trieben ihn dennoch zur Flucht. Mit des Sohnes Hülfe erhob er sich, und schwankte, von diesem unterstützt, zur Hütte hinaus.

Draußen war das Getümmel unbeschreiblich. Das ganze Dorf war in Aufruhr. Heulend rannten Weiber und Kinder umher. Alles floh einem nahen hohen Berge zu. Aza wendete sich mit seinem Vater nach dem Walde; denn da dieser sehr schwach war, so konnten sie nicht so schnell von der Stelle kommen, als die übrigen Bewohner des Dorfes. Im Walde mußte sich Huaskar erschöpft im Gebüsche niederlassen. Aza stand zitternd neben ihm, und horchte ängstlich auf das ferne Geschrei. Jeder Vogel, der im Gebüsche flatterte, jedes rauschende Blatt vermehrte seine Angst. Doch nicht um seinetwillen bangte er so, sondern nur um das Leben des Vaters. Und als jetzt einige Peruaner an ihnen vorbeieilten und ihnen zuriefen, sie möchten nicht länger säumen, indem die Feinde schon in das Dorf gedrungen seien, als zugleich von ferne lärmendes Siegsgeschrei erscholl: da stieg der Schrecken der beiden Flüchtlinge noch höher. Aza rief den Vorübereilenden zu, sie möchten ihm seinen Vater forttragen helfen, aber niemand hörte auf sein Flehen, jeder war nur auf seine eigene Rettung bedacht.

Digitized by Google

Fast bewußtlos lag indeß der verwundete Häuptling am Boden. Azas Zustand war fürchterlich. Die Verzweiflung gab ihm Kraft, er raffte ihn auf, nahm ihn auf die Schulter, und erreichte so mit unsäglicher Anstrengung die Spitze eines waldigen Berges. Dort legte er die theuere Last in das hohe Gras, und sank neben ihr nieder, um zu ruhen. Sein Entzücken war grenzenlos, als er sah, wie sein Vater sich einigermaaßen erholte. Dieser umschlang den guten Sohn, und sagte: „Aza, mein theures Kind, mein einziges Gut! was würde aus mir ohne dich? Drei meiner Söhne sind gefallen in den Schlachten, dich ließen mir die gütigen Götter zur Stütze, vielleicht auch dem armen Vaterlande zum Troste. Vielleicht wirst du seine Schmach einst an den Feinden rächen."

Mittlerweile hatten sich noch andere Flüchtlinge, meist Greise, Weiber und Kinder, um sie versammelt, und bald war der ganze freie Raum auf der Spitze des waldigen Berges mit Menschen angefüllt. Jeder wollte noch einmal einen Blick zurückwerfen auf die theuere Heimath, die er verlassen mußte. Wirklich übersah man von hier das ganze Thal, in welchem das Dörfchen lag. Aber welch' ein Schauspiel bot sich hier den Blicken dar! Haufenweise stürzten die Spanier in das Dorf, drangen in die elenden Hütten, zerstörten Alles, und suchten Gold. Einige schwache Greise, wehrlose Weiber und Kinder, die nicht schnell genug hatten entfliehen können, wurden theils aus den Schlupfwinkeln in den Hütten, wohin sie sich versteckt hatten, her-

Digitized by Google

vorgezogen, theils noch auf der Flucht ergriffen. „Gebt Gold!“ schnaubten die Soldaten sie an, und stießen sie nieder, als sie keines geben konnten. Jammernd sahen die Flüchtlinge von dem Berge herab dem Wüthen der Unmenschen zu. Sie dankten nur den Göttern, daß sie bis jetzt entronnen waren. Aber noch ein anderer Anblick wartete ihrer. Als nämlich die Spanier kein Gold fanden, warfen sie Feuer in die Hütten, und in kurzer Zeit waren diese von den Flammen verzehrt. Unsäglich war der Jammer, den dieser Anblick unter den Flüchtlingen verbreitete. Denn so armselig auch die Heimath, so armselig die Hütte sein mag, in der der Mensch geboren ward und wohnte: so trennt er sich doch nur mit Wehmuth davon, sieht sie nur mit Schmerzen in Trümmer fallen. Die Flüchtlinge hatten übrigens nicht lange Zeit, sich ihren Klagen zu überlassen. Die Sieger hatten sie nicht so bald wahrgenommen auf dem Gipfel des Berges, als sie sich auch schon anschickten, sie zu verfolgen. In wilder Flucht ging es nun die entgegengesetzte Seite des Berges hinab. Kaum wagte noch jemand umzublicken. Auch Aza machte sich auf, und floh, freilich ungleich langsamer als die andern, mit seinem Vater hinab ins Thal. Tragen ließ sich dieser nicht wieder. Er sagte: „Führe mich nur, mein Kind, ich will alle Kraft zusammennehmen, um gleichen Schritt mit dir zu halten. Wolltest du mich auf die Schulter nehmen, so würdest du bald eben so ermattet sein, wie ich, und wir müßten nothwendig den Ungeheuern in die Hände fallen. Noch sind

sie uns nicht ganz nahe, schone dich also, damit du mir zur Stütze dienen kannst, wenn die Gefahr dringender wird."

Aza nahm nun mit seinem Vater eine andere Richtung, als die übrigen Flüchtlinge, weil er glaubte, die Verfolger würden mehr der Spur des größeren Haufens nachgehen. Doch minderte sich seine Angst nicht eher, als bis sie der dunkle Wald wieder aufgenommen hatte.

Inzwischen war die Sonne untergegangen, und die Nacht brach plötzlich herein. Die Spanier, unkundig der Wege und Steige in dem Gebirge, mußten für heute ihre Verfolgung einstellen. Sie zogen sich jedoch nicht in das Hauptlager zurück, sondern zündeten in einem Thale Feuer an, und nahmen dort ihr Nachtquartier. Sie wollten am Morgen neuerdings aufbrechen, um den Peruanern keine Zeit zu lassen, sich zu sammeln, um sie so in der Zerstreuung zu vernichten. Nebenbei hofften sie, auf diesen Streifzügen einige jener reichen Goldgruben zu entdecken, nach deren Besitz sie so sehr gelüstete.

Huaskar und Aza, die in der tiefen Finsterniß ihren Weg ebenfalls nicht ohne Gefahr fortsetzen konnten, suchten das dichteste Gebüsch auf, um dort ihr Nachtlager zu nehmen. Der Knabe bereitete dem Vater ein weiches Lager von Laub und Moos und hieß ihn ruhig schlummern, um für den folgenden Tag Kräfte zu sammeln. Er selbst richtete noch ein Gebet an den Mond, die Schwester der göttlichen Sonne, um Schutz für diese Nacht. Der ver-

Digitized by Google

wundete Krieger sank bald in Schlaf, aber in des Sohnes Auge kam kein Schlummer. Tausenderlei Gedanken und Bilder stiegen in seiner Seele auf. Und wenn ihn auch auf Augenblicke der Schlaf beschleichen wollte, so fuhr er schnell wieder erschreckt auf und lauschte bald auf die Athemzüge seines Vaters, bald in die Ferne, ob kein Geräusch sich hören lasse. So schwand ihm langsam die Nacht hin. Kaum begann der Tag zu grauen, als er sich von seinem feuchten Lager erhob. Noch schlief Huaskar ruhig. „O mein armer Vater!“ sprach er leise: „sonst konntest du unter schützendem Dache auf weichen Fellen schlummern, und die Nachtluft und der kalte Thau konnten dir nicht schaden, jetzt aber irrest du armer, kranker Mann umher ohne Obdach, und das nasse Gras dient dir zum Lager. O Götter! wie unglücklich bist du! und ich kann dir nicht helfen, kann nicht mit meinem Leben deine Gesundheit erkaufen!“

Bewegt kniete er neben dem schlummernden Vater, unschlüssig, ob er ihn wecken oder die Wohlthat des Schlafes noch länger genießen lassen solle. Doch die Angst vor den Verfolgern hieß ihn schnell den Schlummernden wecken. „Werde nicht böse, mein Vater,“ sprach er: „daß ich deine Ruhe störe, sieh', schon färben sich die grauen Wölkchen, es ist Zeit, daß wir weiter fliehen.“

Huaskar erhob sich mit Aza's Hülfe, und sagte: „Hast du ruhig geschlafen, mein Kind?“

Digitized by Google

„Ich schlief ruhig," antwortete Aza, denn er wollte seines Vaters Herz nicht betrüben.

„Es ist kalt, Aza, sehr kalt," sprach der Vater: „Gras und Moos sind naß vom Thau, Fieberfrost schüttelt meine Glieder. Doch komm, komm, laß uns forteilen!"

In der Brust des Knaben erweckten diese Worte neue Besorgnisse, aber er ließ sie vor seinem Vater nicht laut werden. Schnell faßte er ihn bei der Hand, und wanderte so rasch als möglich immer waldeinwärts mit ihm. Nicht lange darauf hörten sie auch schon wieder die Schüsse der Verfolger durch Berge und Thäler hallen.

Die aufgehende Sonne verkündete einen heißen Tag. Bald ward die Hitze drückend, und nun zeigten sich für Huaskar die nachtheiligen Einflüsse der letzten Nacht. Er war so ermattet, daß er oft nicht mehr weiter konnte, und Aza mußte ihn große Strecken weit tragen. Auf diese beschwerliche Weise hatten sie bis gegen Mittag manche Höhe mit ungeheuerer Anstrengung erstiegen, manche Tiefe durchwandert, und waren in ein unfruchtbares, wüstes Thal gekommen. Die Berge zu beiden Seiten starrten von schroffen kahlen Felsen, welche die glühenden Sonnenstrahlen zurückwarfen. Nirgend bot ein Baum Schatten, nirgend ein Wasser Erfrischung. Dazu steigerte der feine glühende Sand die Hitze bis zum Unerträglichen. Bald war Huaskar nicht mehr im Stande, ein Glied zu rühren. Seine Wunde schien ihn zu brennen, eine tödtliche Ermattung hatte ihn ergriffen. Auch Aza, den schon die ängstlich durch-

Digitized by Google

wachte Nacht einigermaaßen entkräftet hatte, fühlte, wie seine Müdigkeit mit jedem Augenblicke sich vergrößerte. Er ließ jedoch nichts davon merken. In der Hoffnung, bald aus diesem Thale hinauszukommen, oder doch eine Quelle zu erreichen, nahm er seine letzte Kraft zusammen, und trug seinen Vater abermals eine Strecke weit. Doch bald versagten ihm seine Kniee den Dienst, er brach unter seiner Last zusammen. Der Zustand des Knaben war fürchterlich. Da vor ihm lag der theuere Vater, dem Tode nahe, und er konnte ihm nicht helfen. In dumpfer Betäubung lag er eine Zeit lang neben dem Kranken, und drückte laut jammernd das Gesicht in den heißen Sand. Der Vater aber, der kaum mehr zu lallen vermochte, klagte nicht, er stammelte noch Worte des Trostes für seinen geliebten Sohn.

Noch aber war das Maaß ihrer Leiden nicht voll. Es erschollen wieder die Schüsse der Spanier über die Berge her. Aza sprang auf, rannte umher, und rief: „Ihr Götter! auch das noch! Komm, Vater, auf! wir müssen weiter.“

„Nein, mein Kind,“ stammelte Huaskar: „laß mich hier und fliehe du allein hinweg. Du siehst ja, der große Gott selbst, die Sonne, will meinen Tod.“

„Wie?“ rief der Knabe: „ich sollte fliehen ohne dich? Nimmermehr!“

„Bedenke, mein Sohn,“ fuhr der Alte fort: „ich bin zu schwach, dir zu folgen, du zu schwach, mich ferner zu tragen. Laß mich hier sterben. Sieh', ich bin

schon betagt und tief krank, habe vielleicht nur noch wenige Augenblicke zu leben, und kann unsern armen Brüdern nichts mehr nützen. Du aber bist jung und kräftig, kannst einst deine Stammesgenossen sammeln, kannst in der Schlacht für dein Vaterland und für die Tempel unserer Götter streiten, kannst meinen und deiner Brüder Tod an den Spaniern rächen. Darum eile, rette dich, damit wir nicht beide den Ungeheuern in die Hände fallen."

„Sprichst du ernstlich also, Vater?" entgegnete der Knabe unwillig. „Glaubst du, ich werde dich hier verlassen? glaubst du, ich werde dulden, daß du in die Hände dieser Teufel fallest? Bedenke, wie sie dich mißhandeln, wie sie dich langsam unter zahllosen Martern zu Tode quälen würden. Nein, Vater, nein, ich fliehe nicht ohne dich."

„Wohl werden sie mich tödten," versetzte der Vater: „doch meine Pein wird nur kurz währen. Aber besser ist es, ich alter kranker Mann sterbe allein, als daß auch du mit mir zu Grunde gehest. — Horch! schon krachen ihre Donnerwaffen näher. Aza, wenn du mich lieb hast, flieh! Sie werden sich bei mir aufhalten, und du wirst unterdessen entkommen. — Aza, ich befehle dir, laß mich hier und flieh'!"

„Vater!" rief der Knabe: „ich war bis zu diesem Augenblicke dein gehorsamer Sohn, ich habe deinen Willen immer als heilig verehrt, habe mich deinem Befehle niemals widersetzt, vergib mir, theuerer Vater, wenn ich

dir heute zum erstenmal ungehorsam werde. Jetzt kann, jetzt werd' ich dir nicht gehorchen. Ich schwöre dir bei der großen Sonne, ja bei Pachakamak, dem höchsten Gotte, ich werde nicht fliehen ohne dich. Mit dir zugleich sollen sie mich ermorden."

Als Huaskar einsah, daß all sein Zureden vergeblich sei und Aza sich nicht zur Flucht ohne ihn bewegen lasse, überfiel ihn die Angst um seinen Sohn. An seinem eigenen Leben lag ihm wenig mehr, aber um so größer war die Sorge um seinen letzten Sohn. Er drang nun selbst auf die eiligste Flucht, er ließ sich willig von dem Jünglinge auf die Schultern nehmen und forttragen. Und als nach einiger Zeit Aza unter seiner schweren Bürde den gesenkten Blick erhob, entfuhr ihm ein Schrei des Entzückens. „Vater, Vater!" rief er: „wie gut ist es, daß ich dich nicht in der Einöde liegen ließ! Siehe, dort fließt ein Strom, dort können wir uns erfrischen und neu gestärkt unsern Weg fortsetzen."

Wirklich befanden sie sich am Ausgange des öden Felsenthales, und vor ihnen lag ein viel weiteres im schönsten sommerlichen Schmucke. Die prächtigsten Wiesen bedeckten den Thalboden, und zwischen hohen Bäumen und blühenden Sträuchern hindurch schimmerten die blauen Wellen eines breiten Stromes. Ein sanfter Lufthauch wehte von dorther den Flüchtlingen entgegen, verbreitete ringsumher lieblichen Duft und angenehme Kühlung, und erfrischte die heißen Wangen des von Schweiß triefenden Aza.

Digitized by Google

Seltsam kam es diesem vor, daß sein Vater seit mehren Minuten kein Wort mehr gesprochen, ihm nicht einmal auf seinen Ausruf geantwortet hatte. Auch schien es ihm, als ob seine Last mit jedem Augenblicke schwerer würde. Er meinte, der Vater sei vielleicht eingeschlafen, und sprach darum nichts mehr, sondern strengte seine letzte Kraft an, um recht schnell das Ufer des Flusses zu erreichen, weil ein glühender Durst ihn quälte. Bald war das ersehnte Ziel erreicht. Hinter einem dichten Busche, der am Ufer stand, bückte er sich nieder, und als Huaskar sich nicht selbst bewegte, ließ er ihn langsam, mit möglichster Vorsicht hinabgleiten in das hohe Gras. Aber wie erschrack er, als er den Vater starr, regungslos, ohne Zeichen des Lebens vor sich liegen sah! Mit einem Sprunge war er am Flusse, und ohne einen Augenblick an sich selbst zu denken, schöpfte er Wasser in die hohlen Hände, ließ einige Tropfen in den halb geöffneten Mund des Vaters träufeln, und wusch mit dem Reste die Schläfe und das ganze Gesicht desselben. Alles vergeblich. In den starren Leichnam kam kein Leben zurück, die entseelte Brust hob kein Athemzug mehr.

Ein furchtbarer Schmerz bemächtigte sich des armen Knaben. Er erhob ein herzzerreißendes Jammergeschrei, warf sich über den Leichnam hin, bedeckte das bleiche Angesicht mit unzähligen Küssen, und rief tausendmal: „Vater! lieber Vater, wach' auf!" Aber Huaskar erwachte nicht mehr. Ohne Besinnung und Bewegung lag der Knabe zuletzt über der Leiche.

Digitized by Google

Er mochte ziemlich lange in diesem bewußtlosen Zustande gewesen sein, als er plötzlich einen Schmerz fühlte, als wenn er mit einem scharfen Instrumente gestochen würde. Seine Betäubung schwand, und als er aufblickte, sah er verwundert um sich. Er wußte nicht, wo er war, noch was vorgegangen. Rings um ihn standen Männer in fremder Tracht, mit bärtigen Gesichtern, und schauten finster auf ihn herab. Jetzt fiel ihm seines Vaters Leiche ins Auge. Alles Vergangene kehrte in sein Gedächtniß zurück, und mit Schrecken erkannte er in den fremden Männern die grausamen Verfolger, die Spanier.

Eine Abtheilung der Verfolger war nämlich auch in jenes öde Thal vorgedrungen, hatte dort im Sande die Spur der beiden Flüchtlinge entdeckt, war ihr gefolgt und sonach an das Ufer des Flusses gekommen. Als sie den Jüngling über den Leichnam hingestreckt sahen, hielten sie auch ihn für todt. Um sich davon zu überzeugen, verwundete ihn einer der Soldaten leicht mit der Degenspitze, und verursachte ihm dadurch den Schmerz, der ihn aus seiner Betäubung erweckte. Kaum aber sahen sie ihn lebend, als sie ihn sogleich drohend aufforderten, ihnen Goldgruben zu zeigen. Aza, der die fremde Sprache nicht verstand, sah starr und stumm zu ihnen auf. Doch als er zu wiederholten Malen das Wort Gold hörte, das die Fremdlinge beständig in dem Munde führten, und das daher fast alle Peruaner schon kannten, schüttelte er den Kopf. Er kannte in der That keine Goldgrube. Da riß ihn einer

Digitized by Google

der Soldaten an den Haaren in die Höhe, setzte ihm die Degenspitze auf die nackte Brust, und schnaubte ihn an: „Hund, zeige uns Gold, oder ich stoße Dich nieder!“ „Aza schüttelte abermals das Haupt, und sagte in seiner Sprache: „Ich weiß kein Gold!“ Dabei zitterte er nicht, alle seine frühere Furcht war verschwunden. Nur für seinen Vater hatte er gefürchtet, und der lag ja todt zu seinen Füßen. Sein eigenes Leben galt ihm nichts mehr, er hatte ja keinen Vater, keinen Bruder, keine Heimath mehr. Darum sah er ruhig und fest dem Soldaten, der ihn mit dem Tode bedrohte, in das finster glühende Auge. Diese Ruhe des Knaben, die für Trotz gehalten wurde, brachte die Schaar der Feinde höchlich auf. „Stoß ihn nieder, den Hund!“ erscholl es von allen Lippen. Und schon sollte dies geschehen, da ertönte aus einiger Entfernung ein lautes, gebieterisches: „Halt!“ Die Krieger ließen den jungen Peruaner los und traten zurück.“

Der das laute „Halt!“ gerufen hatte, war der Anführer der Schaar. Er kam mit der andern Abtheilung derselben von der entgegengesetzten Seite her. Er allein war zu Pferde, ritt ruhig und stolz heran, und schaute verwundert bald auf die Leiche, bald auf Aza. Nachdem er sich von den Soldaten hatte berichten lassen, was hier vorgegangen, wendete er sich zu dem Jünglinge, und redete diesen in der Landessprache an. Freilich sprach er dieselbe nicht gut, sondern nur gebrochen. Dennoch machte es auf Aza einen überaus angenehmen Eindruck, als er sich in

Digitized by Google

seiner Muttersprache anreden hörte, und da auch die Stimme des Offiziers nicht hart und rauh, sondern mehr mild und freundlich klang: so faßte er schnell einiges Vertrauen zu ihm, und erzählte die Flucht und den unerwarteten Tod seines Vaters. Von neuem erwachte bei dieser Gelegenheit sein Schmerz, und wieder warf er sich über die Leiche hin. Der Anführer, ein Mann in den mittleren Jahren, schien in dem rauhen Kriegshandwerk und Soldatenleben doch noch nicht alles Gefühl verloren zu haben. Die Kindesliebe, die sich hier so stark und unverkennbar zeigte, rührte ihn. Zugleich mochte er schon an dem schönen, kräftigen Jungen selbst Wohlgefallen haben. Kurz, er gab ihm freundliche Worte, suchte ihn, so gut es gehen wollte, zu beruhigen, und versprach ihm seinen Schutz. Zwar fragte auch er, ob Aza nicht eine der Goldgruben kenne, glaubte diesem aber auch ohne Argwohn, als er betheuerte, nie in der Gegend jener Bergwerke gewesen zu sein. Hierauf commandirte er zum Aufbruche, und befahl seinen Soldaten, den jungen Peruaner mit sich zu führen, ohne ihm jedoch das mindeste Leid zu thun.

Aza weigerte sich jedoch zu folgen, wenigstens so lange sein Vater nicht bestattet sei. Er wollte die Leiche nicht der Beschimpfung oder den Raubthieren preisgegeben wissen. Die Soldaten mußten eilig ein Grab bereiten, die Leiche des alten Häuptlings wurde hineingelegt, mit Erde und Rasen bedeckt, und Aza bezeichnete sich die Stelle durch einen Stein, auf den seine Thränen reichlich nieder-

Digitized by Google

floſſen. Mit ſchwerem Herzen und in dumpfer Gleichgiltigkeit ließ er ſich ſodann von der Schaar fortführen, doch nicht, ohne noch oft nach der theueren Stelle zurückzuſehen, wo der Raſen ſeines Vaters Leiche deckte.

In dem Lager, das man gegen Abend erreichte, herrſchte buntes Gewühl und lautes Getümmel. Die Verfolgungen waren auf kurze Zeit eingeſtellt, die einzelnen Abtheilungen der Truppen hatten ſich im Lager geſammelt. Aber keine Schaar war allein zurückgekommen, jede führte eine Anzahl gefangener Peruaner mit ſich. Mit dieſen Armen wurde jeder erdenkliche Muthwille und Unfug getrieben, denn in ihrem Siegestaumel überließen ſich die Spanier dem ausgelaſſenſten Jubel, und glaubten, ſich gegen dieſe beſiegten und gefangenen Heiden jede Roheit erlauben zu dürfen.

Aza ſah dies mit zerriſſenen Herzen, und dachte mit Schauder daran, daß ihm ähnliche Mißhandlungen widerfahren könnten. Er wäre lieber auf der Stelle geſtorben. Doch Don Diego (ſo hieß nämlich der Anführer) bewies ſich auch jetzt als ſeinen Beſchützer, führte ihn in ſein eigenes Zelt, und übergab ihn der Aufſicht ſeines alten treuen Dieners Rodrigo. Ja als er den Knaben von neuem Thränen vergießen ſah, fragte er ihn theilnehmend, was ihm fehle. Und als Aza ihm ſagte, das Unglück ſeines Volkes, die Mißhandlung ſeiner Stammesgenoſſen betrübten ihn ſo ſehr, da ſuchte Don Diego ſelbſt dem Unfuge im Lager Einhalt zu thun.

*

Der alte Rodrigo, ein freundlicher Mann, sorgte für den jungen Gefangenen, erquickte ihn durch Speise und Trank, und wies ihm in einem Winkel des Zeltes ein Lager neben dem seinigen an. Aza ward durch diese Behandlung beruhigter, aber der Schlaf kam lange nicht über ihn. Alles, was an diesem Tage vorgegangen war, regte ihn zu sehr auf, bis endlich die große Ermüdung seine Sinne besiegte.

Am folgenden Tage brach Don Diego mit seinen Truppen auf, und führte die Gefangenen in das Hauptquartier, wo der Statthalter Pizarro selbst sich befand. Dieser bezeigte sich um des neuen Sieges willen äußerst freundlich gegen Diego, und veranstaltete ein glänzendes Fest. Am geschäftigsten zeigten sich dabei die Mönche vom Orden des heiligen Dominikus, welche sich zu jener Zeit bereits in ziemlicher Anzahl in Peru eingefunden hatten, um die blinden Heiden in ihrer Weise zum Christenthume zu bekehren. Auch am Tage des Festes sollte eine solche Heidenbekehrung im Großen vorgenommen werden. Gefangene Peruaner waren dazu in hinreichender Anzahl vorhanden.

Der Tag kam. Auf einem weiten Platze sammelten sich die spanischen Krieger und Ansiedler. Auch die Eingeborenen, welche gezwungen und aus Todesfurcht sich schon früher der Ceremonie der Taufe unterworfen hatten, durften nicht ausbleiben, wenn sie nicht das Mißtrauen der Dominikaner und Pizarro's erregen wollten. Sie fanden

Digitized by Google

ſich ein, aber mit ſchweren, blutenden Herzen. Der Statthalter erſchien mit ſeinen Offizieren unter einem offenen Zelte. Ein anderes war für die Frauen von vornehmerem Range beſtimmt. Die Krieger in vollem Waffenſchmucke bildeten einen weiten Halbkreis, innerhalb deſſen ein Altar errichtet war. Rechts von dem Altare aber war ein Scheiterhaufen aufgeſchichtet, links ſtand ein Block, auf welchem ein blank geſchliffenes, ſchweres Henkerbeil lag. Alles, Perſonen wie Gegenſtände, war reich mit Gold verziert; man brauchte ja an dieſem Metalle nicht zu ſparen.

In dieſen Halbkreis nun wurden die Gefangenen getrieben. Es waren ihrer wohl nahe an zweihundert. Auch Aza befand ſich in dieſer Zahl. Diego und Rodrigo hatten ihn auf dieſe Feierlichkeit bereits vorbereitet. Sie hatten ihm vorgeſprochen von der Abſcheulichkeit und Verdammungswürdigkeit ſeines heidniſchen Aberglaubens und von dem Glücke und der Seligkeit der Chriſten. Aza hatte nichts darauf erwidert, ſondern nur ſtill und trübe dem zugehört, was er kaum halb verſtand. Ohne Widerſtreben war er mit ſeinen Unglücksgefährten in den Kreis getreten.

Drei Dominikaner-Mönche erſchienen jetzt im feſtlichen Ornate. Eine Meſſe wurde geleſen, und in dem Augenblicke, wo alle Chriſtgläubigen auf die Kniee ſanken, wurden auch die noch nicht getauften Heiden gezwungen, niederzuknieen. Die meiſten thaten es aus Furcht, aber im Herzen beteten ſie zu der Sonne, welche freundlich leuch-

Digitized by Google

tend auf sie niederschien. Nur wenige weigerten sich, an der Ceremonie Theil zu nehmen. Sie wurden durch Schläge gezwungen, sich niederzuwerfen. Auch Aza befand sich in dieser Zahl. Er mußte förmlich mit Gewalt niedergedrückt werden. Don Diego, welcher dies vom Zelte des Statthalters aus mit ansah, gerieth in Unruhe. Er hatte solche Hartnäckigkeit von dem sonst so gutmüthigen Knaben nicht erwartet.

Nach der Messe begann einer der Mönche eine Art von Predigt. In spanischer Sprache pries er zuerst den Heldenmuth des Statthalters, der Offiziere und der Soldaten, die für die Kirche und ihre immer größere Ausbreitung Blut und Leben wagten. Er schilderte die unumschränkte Oberherrschaft des Oberhaupts der Kirche über die ganze Welt und das hohe Glück diesem unterworfen zu sein; er verhieß denen, welche in diesem heidnischen Lande für die Kirche kämpften, den vollkommensten Ablaß für alle ihre Sünden, und versprach Aehnliches allen Heiden, die sich taufen ließen und den christlichen Glauben annähmen. Hierauf wendete er sich vorzugsweise an die gefangenen Peruaner, freilich in einer sonderbaren nicht leicht zu verstehenden Rede. Da er nämlich der Landessprache nicht völlig mächtig war, so kamen nicht selten spanische Worte und Sätze mit peruanischen gemischt vor. Was er ihnen übrigens sagte, war keineswegs geeignet, sie zu belehren und zu überzeugen. Er sprach nur von der abscheulichen Verruchtheit des heidnischen Aberglaubens, der alle seine Anhänger der Hölle

Digitized by Google

überliefere, während der christliche Glaube sie in den Himmel führe. Auf das Wesen dieses Glaubens an Jesum Christum, darauf, was dieser eigentlich sei, worin er bestehe und welche Früchte er bringen müsse, ließ er sich gar nicht ein. Dabei drohte er jedoch nicht blos mit den ewigen Strafen der Verdammniß, die er grell genug ausmalte, sondern auch mit dem zeitlichen Tode, indem er auf den Scheiterhaufen und auf Block und Beil hindeutete. Hierauf forderte er die Unglücklichen auf, ihren bisherigen Aberglauben abzuschwören, ihre Götzen zu verwünschen, den christlichen Glauben zu bekennen und die heilige Taufe zu empfangen.

So wenig die Peruaner von der ganzen Rede verstanden hatten, die Hauptsache war ihnen wenigstens klar. Es handelte sich um Verläugnung ihres alten Glaubens, und doch hatten sie von dem Vorzuge des neuen noch keinen Begriff; sie sollten die Götter verwünschen, zu denen ihre Väter und sie selbst gebetet hatten, und doch war alles, was sie bisher von den Europäern gesehen und gehört hatten, nicht im Stande, ihnen eine gute Meinung von dem Gott der Christen beizubringen. Man kann sich denken, welche Verzweiflung da ihre Herzen ergreifen mußte.

Es ward ihnen übrigens nicht lange Zeit zur Besinnung gelassen, denn derer, die getauft werden sollten, waren viele, also mußte die Sache beeilt werden. — Der erste, welcher vor den Altar geführt wurde, war ein alter Mann. Der Mönch forderte ihn auf, seinen Aberglauben abzu-

Digitized by Google

schwören und ihm das christliche Glaubensbekenntniß nachzusprechen. Man hatte es nämlich zu diesem Behufe ins Peruanische übersetzt. Der alte Mann schüttelte unwillig das Haupt, und sprach nichts. Der Dominikaner drohte mit Beil und Scheiterhaufen, aber der Alte rief: „Lieber sterben, als die Götter lästern und verläugnen!“ Er war durch kein Zureden zu bewegen. Da sollte denn gleich am Ersten ein Beispiel gegeben werden, das geeignet wäre, alle Uebrigen von ähnlicher Hartnäckigkeit abzuschrecken. Auf den Wink des Dominikaner-Paters führten ihn die Soldaten an den Block. Noch einmal fragte jener: „Willst du?“ und als er abermals trotzig das Haupt schüttelte, ward er niedergedrückt, und ein Hieb des Henkers trennte Haupt und Rumpf von einander.

Entsetzt schrieen die Gefangenen zusammen. Aber als sei gar nichts Ungewöhnliches vorgefallen, ließ der Mönch das zunächststehende Weib heranführen. Bebend nahte sie sich, und die Liebe zum Leben ließ sie das Glaubensbekenntniß nachsprechen. Sie ward getauft und ihrem Beispiele folgten noch andere. Doch fehlte es auch nicht an solchen, die sich standhaft weigerten und den Tod von des Henkers Hand empfingen. Einer mußte sogar den Scheiterhaufen besteigen und die Furcht vor dem schrecklichen Feuertode bezwang hier die meisten, wie sie einst den Inka Atahualpa zur Taufe getrieben.

Einer der letzten, die an die Reihe kamen, war Aza. Mit der finsteren Miene tiefer Betrübniß und bit-

teren Grolls hatte er der ganzen Ceremonie und dem sie zuweilen unterbrechenden grausamen Schauspiele zugesehen und dabei die Lippen fest auf einander gepreßt. Jetzt, als auch er aufgefordert wurde, trat er kalt und stolz vor den Priester. Die ganze Versammlung bewunderte die Schönheit des jungen Peruaners, der zwar erst auf der Grenze des Knabenalters stand und doch schon einem kräftigen, aufgeblühten Jünglinge glich. Man raunte sich zu, er sei der Sohn des Stammhäuptlings und der Schützling des Siegers Don Diego. Dieser selbst hatte seine Freude an ihm, aber die trotzige, entschlossene Miene des Knaben schien ihm nichts Gutes zu verkünden. — Und in der That schüttelte Aza auf des Dominikaners Fragen das Haupt. Dieser war erstaunt, gerade bei einem der jüngsten und nach solchen abschreckenden Vorgängen diese Widerspänstigkeit zu finden. Er ermahnte ihn deßhalb erst milde, und bedrohte ihn dann ernstlich. Alles vergeblich. Aza blieb bei seiner Weigerung, und sagte laut und bestimmt: „Meinen Vater und meine Brüder habt ihr Fremdlinge erschlagen; einen großen Theil der Männer meines Stammes habt ihr grausam getödtet, die andern sammt Weib und Kind in die Knechtschaft geschleppt; unser Land und Eigenthum habt ihr ohne Recht geraubt und verwüstet, und nun wollt ihr uns auch noch unsere Götter entreißen und uns zu schmählicher und ruchloser Verläugnung derselben zwingen? Mich werdet ihr dazu nicht zwingen. Ich habe niemanden mehr, nicht Vater noch Mutter, nicht Brüder noch Schwestern, nicht Volk

Digitized by Google

noch Vaterland; ich habe nichts zu verlieren, als dieſes Leben, nehmt es hin, es iſt mir eine Laſt. Deinen Gott aber, der ſolche grauſame Opfer begehrt, will ich nicht anbeten, ich verachte ihn!"

„Er läſtert den einigen Gott!" rief der Mönch mit furchtbarer Stimme, und ein dumpfes Gemurmel lief ringshin durch die Menge der Zuſchauer. Schon ergriffen die Henker den Knaben. Don Diego war in großer Aufregung. Lebhaft ſprach er mit dem finſtern Statthalter Pizarro, trat dann ſchnell unter dem Zeltdache heraus zu Aza, und forderte ihn mit mildem Ernſte auf, dem Beiſpiele derer zu folgen, welche die Taufe angenommen hatten. „Fordere mein Leben von mir, Herr, aber nicht die Verfluchung meiner Götter!" ſagte der Knabe, und blieb feſt auf ſeiner Weigerung. Da trat Don Diego vor den Altar, verbeugte ſich tief, und ſagte: „Ehrwürdiger Vater, der Knabe hat den Tod verdient durch ſeine Läſterung, doch vergebt dem Unverſtändigen und überlaſſet ihn mir, ich bürge dafür, daß er ſich zu der Lehre vom Kreuze bekehren werde."

Der Dominikaner wollte anfangs davon nicht hören, als aber Don Diego verſprach, er wolle den Jüngling in ein Kloſter nach Spanien bringen laſſen, daß er dort bekehrt werde, gab er endlich nach, und der Statthalter ſchenkte dem Offiziere den jungen Peruaner, als beſondern Beweis des Wohlwollens für den erfochtenen Sieg.

So entging Aza für jetzt dem ſchrecklichen Feuertode.

Digitized by Google

Als der alte Rodrigo ihn von dem Platze wegführte, ward eben ein Mädchen an ihnen vorüber nach dem Altare geschleppt. Sie schien mehr todt als lebendig; ihr Angesicht war bleich, aber von seltener Schönheit; ihr langes Haar hing verworren herab und aus ihren Augen stürzten Ströme von Thränen. Aza sah sie scharf an, und mit schmerzlichem Tone rief er laut: „Zilia! Zilia!" aber Rodrigo zog ihn rasch fort, und das Mädchen wurde vor den Altar gebracht und dort getauft, ohne ein Zeichen des Widerstrebens oder der Zustimmung zu geben. Sie schien wie vernichtet.

Zilia war eine Verwandte des jungen Peruaners, die er als kleineres Kind häufig, später aber nicht mehr gesehen hatte, weil sie von ihren Aeltern der Sonne geweiht und im Tempel als Sonnenjungfrau erzogen worden war. Hier hatte er sie trotz der Todtenblässe, die auf ihrem Angesichte lag, augenblicklich wieder erkannt. In seiner Seele erwachten die widerstreitendsten Gefühle. Es schmerzte ihn tief, als er das Mädchen dahinschleppen sah, und doch that ihm der Gedanke wohl, daß doch noch eine Seele von seiner Verwandtschaft am Leben sei. Welches Schicksal aber wartete der Armen? Wird sie abfallen und den Glauben der Väter und den Gott, dessen Dienste sie geweiht war, verläugnen, oder das schöne Haupt unter das Beil auf den Block legen, oder gar den gräßlichen Flammentod sterben? Solche Fragen und Gedanken quälten den armen Jüngling unsäglich. Er fragte weniger

darnach, was aus ihm selbst werden würde, er bat nur den alten Rodrigo, sich nach Zilia's Schicksal zu erkundigen. Dieser aber zürnte dem Knaben und schalt ihn wegen seiner Verstocktheit und der ausgestoßenen Gotteslästerung. Nur Aza's rührende Bitten stimmten ihn endlich etwas milder, und er versprach, sich nach dem Mädchen zu erkundigen, wenn Aza ihm gelobe, daß er keinen Versuch zur Flucht machen wolle. Der Knabe war schnell hiezu bereit, und wartete ängstlich auf Rodrigo's Zurückkunft. Aber niemand hatte diesem nähere Auskunft über das Schicksal des Mädchens geben können, und Aza blieb in der qualvollsten Ungewißheit. —

Finsteren Blickes trat später Don Diego vor ihn hin. Auch er zürnte heftig, und warf dem Knaben seine Undankbarkeit und sein vermessenes Benehmen vor. Ruhig erwiderte ihm Aza: „Du bist mein Herr, und hast Gewalt über mich, gebrauche sie, wie du willst, aber zwinge mich nicht zur Lästerung der Götter, die ich mit den Meinigen seit meiner Kindheit angebetet habe. Du hast mir zweimal das Leben gerettet, nimm es hin, tödte mich, und ich will dir nicht fluchen, aber die Verfluchung meiner Götter fordere nicht. Zürne mir nicht, Herr, ich kann dir und euern Priestern nicht gehorchen. Soll ich meine Götter verlassen und einen neuen Gott anbeten, den ich nicht kenne?“

In den Worten des Knaben lag so viel edle Festigkeit und dabei in seinem Blick und ganzen Wesen so viel gewinnende Freundlichkeit, daß Don Diego's Zorn schnell da-

Digitized by Google

durch besiegt wurde. Sein Herz empfand Mitleid und Achtung zugleich gegen den jungen Peruaner. Er mußte sich selbst sagen, daß die Art und Weise, wie man diese Heiden bekehre, nicht die rechte sei. Wie sollten sie einen Gott anbeten, von dem sie noch gar keine Erkenntniß hatten? wie einen Heiland verehren, dessen Namen sie zum erstenmal nennen hörten? Don Diego ließ übrigens diese Gedanken nicht laut werden, weil er sonst den Haß der Mönche hätte fürchten müssen. Indeß nahm er sich vor, eifrig auf die Bekehrung des Jungen bedacht zu sein, weil er ihn schon liebgewonnen hatte und für das Heil seiner Seele besorgt war. Dabei dachte er selbst ein gottgefälliges Werk zu thun. Auch hatte er es ja dem Geistlichen vor dem Altare versprochen und nur unter dieser Bedingung das Leben des Jünglings zum Geschenke erhalten.

Von dieser Zeit an behandelte Don Diego seinen Schützling nicht geradezu wie einen Sklaven, sondern mit einem wahrhaft väterlichen Wohlwollen. Aza wurde dadurch immer mehr zu ihm hingezogen, und obgleich in seinem ganzen Wesen ein gewisser Stolz auf seinen Stand, als Sohn eines Häuptlings, nicht zu verkennen war: so brachte ihn doch sein angeborener Verstand und seine natürlich gute Gemüthsart bald in das rechte Verhältniß zu seinem Herrn. So bewies er sich denn äußerst aufmerksam auf dessen Wink und Willen, und ohne ihm eben knechtisch zu dienen, bezeigte er sich jederzeit gefällig und zuvorkommend dienstfertig gegen ihn.

Digitized by Google

Auch zwischen dem alten Rodrigo und dem Knaben bildete sich das beste Verhältniß. Der Alte war freundlich und vorzüglich darauf bedacht, durch mündlichen Unterricht die Kenntniß des Spanischen bei dem Knaben zu befördern. In gleicher Weise unterwies er ihn in mancherlei Handarbeiten und nützlichen, so wie angenehm zeitvertreiblichen Beschäftigungen. So verschwand denn Aza's Trübsinn je mehr und mehr. Nur dann ward er düster und traurig, wenn es hieß, Don Diego ziehe wieder gegen die Peruaner zu Felde, oder wenn gefangene Landsleute eingebracht wurden und auf die bewußte Weise zu Christen gemacht werden sollten.

Rodrigo war zu alt, um jene Streifzüge mit seinem Herrn machen zu können, er blieb also immer mit Aza zurück und beschäftigte sich mit demselben unausgesetzt. Auch hatte er an ihm einen äußerst gelehrigen Schüler, da dieser mit seinem scharfen Verstande und mit seiner Wißbegier auf alles achtete, was der Alte ihm sagte oder zeigte. Nur bezüglich der Religion machte er äußerst geringe Fortschritte. Das ist jedoch schon daraus erklärlich, daß weder Don Diego noch sein Diener Wissenschaft und Geschick genug hatten, dem Jünglinge die Gründe für ihren Glauben gehörig einleuchtend zu machen.

Diego wurde endlich durch die Geistlichen gemahnt, den heidnischen Knaben nicht länger so unter seinem Dache zu beherbergen, sondern sein gegebenes Versprechen zu erfüllen. So ungern er sich nun auch von seinem Schützlinge

Digitized by Google

trennen mochte, so sah er doch die Nothwendigkeit ein, denselben zu entfernen, besonders weil der Krieg im Inneren des Landes seine Thätigkeit fast unausgesetzt in Anspruch nahm und er nur selten und auf kurze Zeit ruhen konnte. Er traf deßhalb alle Vorkehrungen, und kündigte eines Tages dem Knaben an, daß er mit Rodrigo nach Spanien reisen müsse.

Aza war fast untröstlich über diese Nachricht, schon darum, weil er sein Vaterland verlassen sollte, ja selbst aus Anhänglichkeit an seinen Beschützer. Erst als dieser ihn damit tröstete, daß er selbst bald nach Spanien zurückzukehren gedenke, ward Aza wieder ruhiger. Mit Thränen half er dem alten Diener alles zur Reise Erforderliche zurüsten.

Als der Tag der Abfahrt gekommen war, begleitete Don Diego die Scheidenden an das Ufer des Meeres bei der neu gegründeten Stadt Lima. Aza warf sich noch einmal zur Erde, küßte den theueren Boden seines Vaterlandes, nahm unter einem Strome von Thränen Abschied von seinem Wohlthäter, und bestieg mit Rodrigo das Schiff. Don Diego selbst war bewegt, winkte den beiden noch einmal Lebewohl, und das Schiff eilte mit günstigem Winde davon.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Das Kloster. — Der Einsiedler. — Die Taufe. — Die heil. Inquisition. — Der Tod eines Frommen.

Hoch am Abhange eines beträchtlichen Berges der Sierra Nevada, jener Gebirgskette, die sich im Süden Spaniens längs dem Meere hinzieht, lag ein reiches Dominikaner-Kloster, das mit seiner prächtigen Kirche und den weitläufigen Gebäuden eine jener herrlichen Gegenden beherrschte, die namentlich den südlichen vom Mittelmeere bespülten Theil Spaniens zu einem wahren Paradiese machen. Vor der Pforte dieses Klosters hielten eines Abends zwei Reisende. Sie stiegen von den Maulthieren, welche sie sicher den ziemlich steilen Weg heraufgetragen hatten, und der ältere derselben sagte, während er den eisernen Klopfer am Thore ergriff: „Nun, Aza, nun sind wir endlich am Ziele.“

„Aza trat rasch und bewegt an das Thor und sagte: „Halt' ein, Rodrigo! klopfe nicht! Sag' mir, ob es denn sein muß, daß ich in diese hohen Mauern eingeschlossen

werde. Könnte ich denn nicht bei dir im Hause Don Diego's bleiben? muß ich denn auch von dir getrennt sein, und allein bei den finstern Priestern wohnen, vor denen mir graut? Noch wäre es Zeit, umzukehren, o laß mich wieder mit dir ziehen!"

Rodrigo, der den jungen Peruaner von Tag zu Tag lieber gewonnen hatte und sich nur höchst ungern von demselben trennte, wurde durch die Trauer des Knaben tief gerührt, aber er verbarg seine eigene Bewegung, um jenem das Herz nicht noch schwerer zu machen. Er schüttelte das Haupt und erwiderte: „Mein lieber Aza, es geht nicht an. Ich darf dem Befehle meines guten Herrn nicht zuwider handeln. Auch ist es ja zu deinem eignen Heile nöthig, daß du eine Zeit lang bei den frommen Vätern wohnest. Ich selbst kann dich nicht unterrichten. Wenn aber die Zeit, während welcher du hier lernen sollst, vorüber ist, dann kommen wir wieder zusammen. Ohnehin werde ich dich von Zeit zu Zeit im Kloster besuchen, und bald wird hoffentlich auch Don Diego in das Vaterland zurückkehren."

Mit diesen Worten pochte der Alte laut an die Klosterpforte. Der Pförtner öffnete, und als er Rodrigo's Begehren, den Prior des Klosters zu sprechen, vernommen hatte, führte er die beiden Fremdlinge in das Sprachzimmer. Bald erschien der Prior selbst, ein Greis von hoher Gestalt und ernstem Angesichte. Aza schauderte bei seinem Anblicke zusammen, denn vor sein Gedächtniß trat jene Stunde, in welcher ihm nur die Wahl zwischen Taufe und Tod gelassen

Digitized by Google

war. Der Prior empfing indeß die Briefe, welche ihm Rodrigo mit demüthiger Verbeugung überreichte, und während er sie las, warf er bisweilen einen flüchtigen Blick auf den jungen Peruaner. Hierauf hieß er diesen freundlich willkommen, und sagte: „Don Diego ist mir von lange her bekannt und befreundet. Er empfiehlt dich meiner Sorgfalt wie einen lieben Sohn, du sollst diese Sorgfalt in unserm stillen Kloster finden. Er lobt manche gute Eigenschaft an dir, ich hoffe, daß auch ich dieselben an dir finden werde. Komm, mein Sohn, es soll dich nicht gereuen, in unsere Mauern eingetreten zu sein, wenn du fleißig und gehorsam bist.“ So sprechend ergriff der Prior Aza's Hand, und führte ihn in das Innere des Klosters. Auf seinen Wink folgte auch Rodrigo. Schweigend schritten sie durch lange, düstere Gänge, in denen ihre Tritte dumpf widerhalten; dann traten sie in einen großen Saal, eine Glocke ertönte, und in wenigen Minuten hatten sich alle Mönche des Klosters, vierzig an der Zahl, in dem Saale des Klosters versammelt. Hier stellte ihnen der Prior den jungen Peruaner als künftigen Mitbewohner des Klosters vor, empfahl ihn der Freundlichkeit aller, und ermahnte sie, täglich für ihn zu beten, daß der Herr ihn bald von seinem gräulichen Heidenthume zu der allein seligmachenden Kirche bekehren möge. Sodann rief er einen der Mönche, den Pater Athanasius, der für den gelehrtesten im Kloster galt, aus der Schaar heraus, und übertrug ihm insbesondere die Aufsicht über den Knaben und den Unterricht desselben.

Digitized by Google

Nach dieser feierlichen Aufnahme wurde Aza in eine kleine Zelle geführt, ganz den übrigen ähnlich, welche die Mönche bewohnten. Sie hatte nur ein vergittertes Fenster, das blos die Aussicht auf einen Hofraum zuließ. Von Geräthschaften enthielt sie nichts, als ein niedriges schlechtes Lager und ein Betpult, auf welchem ein Todtenkopf lag. An der Wand endlich hing ein hölzernes Crucifix. — Hier mußte sich Aza von dem treuen Rodrigo trennen. Er that es unter einem Strome von Thränen, und nur das Versprechen konnte ihn einigermaaßen beruhigen, daß Rodrigo ihn von Zeit zu Zeit im Kloster besuchen werde.

So war denn Aza von aller Welt abgeschnitten in dem einsamen Kloster unter lauter fremden Menschen, deren Thun und Treiben ihm kein Vertrauen einflößen konnte. In seiner engen Zelle und in den dunkeln Gängen fühlte er sich so beklommen, daß es ihm oft war, als ob ihm die zum Athmen nöthige Luft fehle. Die dunkeln Gestalten, welche schweigend an ihm vorüberschritten, oder ihn nur flüchtig grüßten und selten ein freundliches Wort an ihn richteten, kamen ihm wie böse Geister vor. Wenn es um Mitternacht zur Hora läutete und Pater Athanasius kam, um ihn mit in die Kirche zu führen, folgte er nur mit innerem Widerstreben, und beugte beim Gottesdienste nur gezwungen seine Kniee, weil er seine Götter zu erzürnen fürchtete. Selbst bei dem höchst einfachen gemeinschaftlichen Mahle in dem großen Refectorium war ihm niemals wohl zu Muth,

Digitized by Google

denn keiner der Klosterbewohner aß mit ihm aus einer und derselben Schüssel, keiner setzte sich nahe zu ihm, weil er noch ein Heide war. — Sein Lehrer war ein strenger Mann, mehr finster als freundlich, doch fand er selten Ursache, über den Schüler zu klagen, denn Aza war folgsam, fleißig, und begriff mit seinem von Natur scharfen Verstande leicht alles, was jener ihm sagte. Zunächst war es die Kenntniß der spanischen Sprache, welche Pater Athanasius seinem Schüler beibringen wollte, und es gelang ihm, in kürzerer Zeit, als er selbst gemeint hatte. Sobald aber Aza die Sprache des Landes hinreichend verstand und sprechen konnte, begann der Pater seine Bekehrungs-Versuche. Leider schlug auch er den völlig verkehrten Weg ein, indem er den Jüngling vor allen Dingen mit den gottesdienstlichen Gebräuchen und Ceremonieen bekannt zu machen suchte. So lehrte er ihn zuerst das Kreuz machen und dabei die drei höchsten Namen aussprechen. Er verbot ihm bei harter Strafe, die Sonne anzubeten, weil dies eine gräuliche Abgötterei sei, dagegen lehrte er ihn das Vaterunser nachsprechen. Selbst das christliche Glaubens-Bekenntniß ließ er ihn auswendig lernen, freilich nicht ohne durch alles das den Jüngling innerlich zu erbittern. Denn wie sollte dieser auf solche Weise von der Verwerflichkeit seines Heidenthums und von der Vorzüglichkeit der christlichen Religion überzeugt werden? Zwar redete Pater Athanasius ihm auch oft und viel vor von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, und daß dieser die Menschen durch seinen Kreuzestod von dem ewi-

Digitized by Google

gen Verderben erlöst habe; er erzählte ihm wohl die wunderbare Geburt und das Leiden des Herrn, aber wie konnte Aza das fassen und begreifen, was er glauben sollte, da sein Lehrer diesen wichtigsten Gegenstand so ungründlich und verkehrt behandelte? Es mußte ihm ein Aergerniß und eine Thorheit bleiben, und von ganzem Herzen blieb er an seinen alten Göttern hängen.

Es konnte nicht fehlen, daß die ernstlichen Vorwürfe und strengen Verweise seines Lehrers ihm später manche bittere Stunde bereiteten, weil dieser es nicht zu dem gewünschten Ziele, nämlich zur baldigen Bekehrung des, wie er glaubte, halsstarrigen und verstockten Peruaners, bringen konnte. Denn so oft Athanasius ihm ankündigte, daß es einmal Zeit sei, ihn zu taufen, lehnte dies Aza mit großer Bestimmtheit ab. Er war im Herzen noch kein Christ geworden, wie sollte er es dem äußerlichen Bekenntnisse nach werden? Indeß ließ Pater Athanasius nicht nach, immer stürmischer in ihn zu dringen, und drohte ihm sogar mit allerlei Strafen. Ja er setzte es durch, daß dem Jünglinge keinerlei Freiheit mehr gestattet werde, bis er sich entschließe, sich taufen zu lassen.

Das war eine harte Zeit für den armen Peruaner. Er, der in seinem Vaterlande stets in Flur und Wald, in Berg und Thal umhergeschweift und dadurch so kräftig und blühend geworden war, sollte jetzt Tag und Nacht in der engen, dumpfen Zelle zubringen. Selbst der große Klostergarten blieb von nun an für ihn verschlossen. Dort war

er immer noch am liebsten gewesen, dort hatte er sich in den freien Stunden in dem lieblichen Sonnenschein und unter den schattigen Bäumen ergangen, hatte sich nicht selten zu dem Bruder Gärtner gesellt und diesem bei seinen Arbeiten geholfen. Bisweilen hatte er selbst mit der ihm eigenen Behendigkeit einen der hohen Bäume erstiegen und über die hohe Gartenmauer hinweg in das herrliche Land hinausgesehen. Wie war ihm da oft so weh um das Herz, wenn er die weite offene Gegend mit seiner düstern Zelle verglich! wie schwer wurde ihm da zu begreifen, wie man mitten in solchem herrlichen Lande sich von hohen Mauern umgeben mag, die selbst nicht vom Garten aus einen Blick in die Ferne erlaubten. Schon damals war ihm das wunderliche Leben der Mönche ein Räthsel. Jetzt aber, wo er nicht einmal mehr den Garten betreten durfte, wurde ihm der Aufenthalt im Kloster wahrhaft unausstehlich. Es ergriff ihn wie ein nagendes Heimweh. Die unaussprechliche Sehnsucht nach Freiheit verzehrte ihn fast, sie ließ ihm Tag und Nacht keine Ruhe mehr. Und doch wollte er diese Freiheit nicht dadurch erkaufen, daß er seinen Göttern abschwur und sich taufen ließ. So untergrub der Gram seine früher fast unverwüstlich feste Gesundheit; er ward bleich und abgefallen und zuletzt förmlich krank, so daß er das ärmliche Lager in seiner Zelle nicht mehr verlassen konnte.

Dem Prior wurde ernstlich um das Leben des ihm anvertrauten Zöglings bange. Er sandte zu Rodrigo und

ließ ihn auffordern, in das Kloſter zu kommen. Dieſer ſäumte nicht, ſondern trat ſchon am nächſten Tage vor Aza's Lager. Wie ſtaunte er, als er dieſen ſo ſehr verändert fand. Er konnte ſich der Rührung nicht erwehren, und ſelbſt eine Thräne rann über ſeine von der Sonne gebräunte und vom Alter gefurchte Wange. Freundlich redete er indeß dem Jünglinge zu, ſprach von Don Diego, von welchem er mittlerweile Nachricht erhalten hatte, und Aza lebte faſt ſichtlich in der Gegenwart ſeines alten Freundes auf. Nur das war beiden drückend, daß man ſie nie, oder doch nur auf Augenblicke allein ließ. Die Mönche, beſonders der Prior und Pater Athanaſius, waren mit Grund mißtrauiſch, und wollten durch ihre Gegenwart verhindern, daß Aza ſeinem alten Freunde mittheile, wie es ihm bisher ergangen ſei, wie man ihn behandelt habe. Doch der alte Rodrigo war ein Mann, der ſchon viel in der Welt geſehen und erfahren hatte. Wenn er auch nicht gerade tiefen Verſtand und eine ſonderliche Bildung beſaß, ſo hatte er doch Scharfblick genug, um einzuſehen, wo es hier fehle. Ueberdies warf ihm der Peruaner hin und wieder ein Wort hin, welches ihn ſchließen ließ, wie unglücklich dieſer ſich in ſolchem Aufenthalte fühle. So ſagte der Kranke in einem Augenblicke, wo ſie unbewacht waren, mit wahrhaft wehmüthigem Tone: „O Rodrigo, wäre ich doch drüben über dem Meere in meinem zwar unglücklichen, aber doch ſchönen Vaterlande! Das Herz bricht mir, wenn ich an die Berge meiner Heimath denke. Und wann denke ich

nicht an sie? O läge ich jetzt, statt in dieser engen, düsteren Zelle, auf dem einsamen Grabe meines Vaters! Dort wollte ich gern sterben, lieber als hier leben!"

Die rührende Klage des Jünglings zerschnitt dem Alten das Herz, und doch durfte er ohne Befehl seines Herrn den Armen nicht aus dieser unheimlichen Gesellschaft befreien, die er sich in seinem Leben nie so hart und drückend gedacht hatte. Er war von Jugend auf gelehrt worden, die Klöster als Stätten des Friedens anzusehen, von nun an betrachtete er sie mit ganz andern Augen. —

Rodrigo besprach sich mit dem Prior über das, was mit dem kranken Peruaner anzufangen sei. Er bat jenen, dem Jünglinge etwas mehr Freiheit zu gestatten, als sonst mit der klösterlichen Zucht und Sitte verträglich sei. Er machte ihn darauf aufmerksam, daß Aza von der ersten Kindheit an nur an die frische und freie Bergluft seines Heimathlandes gewöhnt sei, und versicherte ihn, daß der Schüler gewiß schneller für die Kirche gewonnen werde, wenn ihm etwas mehr Freiheit verstattet würde. Der alte Diener brachte das alles im Tone der tiefsten Demuth und nur als Bitte vor, und der Prior versprach ihm, darauf Rücksicht zu nehmen.

Sogleich am nächsten Tage brachte man den Kranken in den großen Klostergarten, und schon dieser erste Genuß der freien Luft wirkte wohlthätig auf seinen Körper wie auf sein Gemüth. Man versprach ihm, er dürfe nach seiner Genesung selbst außerhalb des Klosters sich bewegen, und

Digitized by Google

Aza war entzückt darüber. Bald war seine Krankheit überwunden, und Kraft und Heiterkeit kehrten ihm täglich in höherem Maaße zurück. Bald wurde ihm angekündigt, daß er am folgenden Tage mit einem Klosterknechte einen der versprochenen Ausflüge machen solle.

Auf den Bergen, welche sich in der Nähe des Klosters zum Theil bis zu sehr beträchtlicher Höhe erhoben, hatten sich nämlich hie und da einzelne Einsiedler niedergelassen, welchen die klösterliche Einsamkeit noch nicht einsam und geräuschlos genug war, sondern welche abgeschieden von aller Welt ihre Tage in stiller Beschaulichkeit in fortgesetzten Betrachtungen und Gebeten hinzubringen wünschten. Man hielt auch dies, so wie das Klosterleben, für etwas sehr Verdienstliches vor Gott, und meist wurde diesen Einsiedlern oder Eremiten noch größere Achtung und Ehrfurcht gezollt, als selbst den Mönchen. Das Volk besonders hielt die meisten für Heilige und den für den Heiligsten, der den strengsten Lebenswandel führte und alle Entsagungen und Entbehrungen über sich nahm.

Das Kloster hatte die Pflicht übernommen, für den nothdürftigen Unterhalt dieser Einsiedler zu sorgen, und sendete ihnen von drei zu drei Tagen die unentbehrlichsten Lebensmittel und Bedürfnisse zu. Dies geschah durch die Klosterknechte, welche ein Maulthier beluden und vor sich her auf die Berge trieben. Die Maulthiere waren bereits so an diese Gänge gewöhnt, daß es meist gar keines Treibers mehr bedurfte. Sie gingen ruhig von einer Einsiedelei zur an-

Digitized by Google

dern, ließen sich von den Eremiten ihre Last abnehmen und trabten eben so sicher nach dem Kloster zurück. Doch ließ man sie nur dann allein gehen, wenn die Knechte gerade anderweitig allzusehr beschäftigt waren. — Einen solchen Gang nach den Einsiedeleien sollte Aza mitmachen. Er freute sich kindisch darauf, und konnte kaum den Tag erwarten.

Es war ein herrlicher Nachmittag, an welchem sich der junge Peruaner mit dem Knechte und einem Maulthiere auf den Weg machte. Als er das Kloster im Rücken hatte, war es ihm, als ob eine Centnerlast von seiner Brust fiele. Er hatte seit langer Zeit zum erstenmal das Gefühl der Freiheit wieder, und das that ihm unaussprechlich wohl. Mit welchem Vergnügen sprang er vor dem beladenen Maulthiere her, das langsam aber sicheren Trittes die schmalen und nicht selten gefährlichen Felsenpfade emporstieg! Für Aza hatte ein solcher Bergpfad keine Gefahr, auch der steilste nicht. Was waren diese Berge im Vergleiche mit den hohen Andes seines Vaterlandes? Leichtfüßig wie ein Reh sprang er über die größten Felsblöcke hinweg, und entschwand bisweilen den Augen des Knechtes in einem nahen Wald oder Gebüsch, so daß dieser anfangs in Besorgniß war, der Junge möchte entfliehen. Aber jedesmal kehrte er bald wieder zurück, und brachte irgend eine Blume oder ein Gewächs mit, das er in seiner Heimath nicht gesehen. Der Knecht mußte ihm dann die Namen der Gegenstände nennen, und das scharfe Gedächtniß des Peruaners hielt

sie für immer fest. Auch war er oft auf einem hohen Baume, eh' es sich jener versah, und wiegte sich auf den schwankenden Aesten mit einer Ruhe und Furchtlosigkeit, die den Spanier in Staunen, aber auch in lebhafte Besorgniß versetzte. Doch Aza lächelte jedesmal über seinen Schrecken.

Je höher sie emporstiegen, desto weiter breitete sich das Hügelland und die Ebene hinter ihnen aus. Der Jüngling blieb oft stehen, schaute in das breite schöne Land hinaus, und sein Begleiter mußte ihm die Namen der Städte, Dörfer und Schlösser nennen, welche sein scharfes Auge da unten entdeckte.

So kamen sie zur nächsten und nach dieser noch zu zwei andern Einsiedeleien. Aza betrachtete neugierig die Eremiten und ihre kleinen Hütten, aber auch er war der Gegenstand der Neugierde dieser einsam lebenden Männer, die längst von den Klosterknechten gehört hatten, daß ein junger Heide aus dem neuen Welttheile über der See sich im Dominikanerkloster befinde. Das Hinundherfragen hielt den Klosterknecht länger auf als gewöhnlich, und doch war noch die vierte und letzte Einsiedelei zu besuchen. Sie lag ziemlich fern von den übrigen auf der Spitze eines hohen Berges. Der Knecht trieb sein nun nicht mehr so schwer beladenes Maulthier rascher voran, und folgte mit Aza so schnell es der steile Berg gestattete. Sie kamen durch schöne Wälder, die im frischesten Grün prangten und von dem tausendstimmigen Gesange der Vögel belebt wurden. Jetzt hörten sie den silberhellen Ton eines Glöckchens von der

Höhe des Berges herabschallen, und sogleich läuteten auch die kleinen Glocken der andern Einsiedeleien. Der Knecht nahm bei diesem Zeichen den Hut ab, betete leise, und sagte dann: „Aza, wir müssen eilen, die Abendglocke läutet schon.“ Bald hatten sie auch den Gipfel des Berges erreicht, und der junge Peruaner wurde durch einen eigenthümlich prächtigen Anblick überrascht.

Die Spitze des Berges bot einen mäßigen freien Raum dar, der rings von schönem Laubwalde umgeben war, doch so, daß dieser nur an wenigen Stellen die Aussicht in die Ferne verschloß. Fast in der Mitte dieses freien Platzes stand die Einsiedelei, bei weitem die schönste vor den übrigen, sowohl was die unmittelbare Umgebung, als was die Aussicht betrifft. Selbst die Hütte war fester gebaut, als die der andern Eremiten. Und sie mußte es sein, weil auf dieser beträchtlichen freien Höhe bisweilen der Sturm mit furchtbarer Gewalt ras'te. Um die Einsiedelei her standen einzelne Bäume, welche ihren Schatten über sie warfen und sie dem Auge theilweise verdeckten. Auch der kleine sorgfältig gepflegte Garten fehlte nicht, obgleich die Höhe des Berges der Anlage eines Gartens nicht besonders günstig war. Alles aber verschwand vor der unaussprechlichen Schönheit der weiten grenzenlosen Aussicht. Da sah man tief unter sich das reiche, blühende Land mit seinen Hügeln und Ebenen, mit seinen Flüssen und Bächen, mit seinen Städten und Dörfern, Schlössern und Klöstern, und ganz in der Ferne war sogar das Meer sichtbar. Eben als Aza mit

Digitized by Google

dem Knechte in die Nähe der Einsiedelei kam, war die Sonne am Untergehen, und goß noch einmal ihren roth-goldenen Schein über die unermeßliche Landschaft aus. Der Peruaner wurde tief von diesem herrlichen Schauspiele ergriffen. In seinen Augen glänzten Thränen, als er die große feurige Scheibe der sinkenden Sonne ansah. Er hatte hinter seinen düstern Klostermauern einen solchen erhabenen Anblick lange nicht gehabt, und die Erinnerung an sein geliebtes Vaterland erwachte in ihm mit doppelter Stärke. Er war ganz von Rührung durchdrungen.

„Sieh' dort den frommen Vater Antonio!" sagte der Knecht mit leiser Stimme, als wolle er die heilige Stille des Abends nicht stören. Und Aza sah in geringer Entfernung von der Einsiedelei den Eremiten auf einem Felsen knieen, schweigend das Angesicht gegen die untergehende Sonne gewendet. Dieser Anblick überwältigte den Jüngling ganz. Er glaubte nicht anders, als der Einsiedler bete die Sonne an. Die Priester seines Volkes, der ganze Gottesdienst der Sonnereligion stand lebhaft vor seiner Seele, und ohne auf den Knecht zu achten, sank er nieder und betete leise zur Sonne in der Sprache seines Vaterlandes. Er hatte dies lange nicht mehr in dieser Weise gewagt, weil er sich vor dem Pater Athanasius und den Mönchen überhaupt fürchtete. Hier war er überwältigt, und that sich keinen Zwang an, selbst auf die Gefahr hin, daß der Knecht sein Benehmen im Kloster erzählen werde. Dieser verstand jedoch nicht, was in der Seele des heidni-

Digitized by Google

schen Jünglings vorging; er meinte nur, dieser bete etwa einen Abendsegen, und darum zog auch er wieder seinen Hut und sprach leise ein Gebet.

Da waren also drei Menschen auf demselben Raume beisammen, alle drei betend, aber wie verschieden mögen doch die Aeußerungen ihrer Frömmigkeit gewesen sein!

Die Sonne war untergegangen, der Eremit erhob sich, um in die Hütte zu gehen. Da sah ihn Aza erst recht, und eine Empfindung wie die der Ehrfurcht bemächtigte sich seiner bei diesem Anblicke. Er sah vor sich eine hohe Gestalt in dem langen rauhen Eremiten-Gewande. Das Haupt des Einsiedlers war fast ganz kahl, aber sein altes, ehrwürdig schönes Gesicht von einem dichten, silberweißen Barte umflossen, und in dem Blick seiner Augen lag etwas so mildes, daß er sogleich Aza's ganzes Zutrauen besessen hätte, wenn dieser ihn auch nicht für einen Anbeter der Sonne gehalten hätte.

Als Vater Antonio die beiden Kloster-Bewohner sammt dem Maulthiere erblickt hatte, ging er ruhig und freundlich auf sie zu, und sagte mit einer äußerst klangvollen und angenehmen Stimme: „Gott grüße und segne euch! Nun, Manuel, ich habe kaum erwartet, daß du heute noch kommen werdest.“

„Ehrwürdiger Vater,“ erwiderte der Knecht etwas ängstlich: „verzeihet mir, daß ich Euch länger als gewöhnlich warten ließ. Ich bin bei den andern Vätern über Gebühr aufgehalten worden, weil jeder den jungen Helden

Digitized by Google

da näher betrachten und mit ihm reden wollte. Ihr werdet mir hoffentlich darob nicht gram sein und mich nicht der Nachläſſigkeit anklagen.

„Ich wollte dir keinen Vorwurf machen, Manuel,“ ſagte der Einſiedler mit wahrhaft liebreicher Milde: „und würde das auch nicht thun, wenn du mich wirklich vernachläſſiget hätteſt. Du weißt, ich bedarf wenig, und habe durch die Freundlichkeit der frommen Väter deines Kloſters ſtets Ueberfluß. — Aber was ſagteſt du vorhin? Wäre dieſer Jüngling wirklich der Peruanerknabe, von dem du mir öfters ſchon erzähltеſt?“

Der Diener bejahte die Frage, und Antonio wendete ſich nun zu Aza, reichte ihm die Hand, und ſagte: „Mein Sohn, warum ſehe ich dich heute zum erſtenmal auf meinem ſtillen Berge?“

„Aza iſt nicht ſein eigener Herr,“ antwortete dieſer: „ſonſt wäre er wohl ſchon auf deinen Berg gekommen, mein Vater, und auf alle Berge rings umher.“

„Es iſt ſchön, mein Sohn, ſein eigener freier Herr zu ſein,“ verſetzte der Einſiedler: „aber noch ſchöner, Gehorſam zu lernen, auch wenn es ſchwer erſcheint. Thue immerhin, wie der ehrwürdige Prior des Kloſters dir gebietet und was dein Lehrer wünſcht. Sie meinen es gut mit dir. Wenn du aber wiederkommen darfſt, ſo laß es nicht das letztemal ſein. Ich werde dich ſtets willkommen heißen.“

„Mein Vater,“ ſagte Aza: „ach! ich möchte jeden

Tag zu dir kommen, auf deinen hohen Berg, wo die liebe Sonne so prächtig scheint, fast wie auf den Bergen meines unglücklichen Vaterlandes."

Er sagte das mit einer Bewegung, die den Greis rührte und sein Herz dem armen Peruaner ganz zuwendete. Er lud ihn ein, so oft zu ihm zu kommen, als es ihm erlaubt würde, trug auch dem Knechte einen Gruß an den Prior und an den Pater Athanasius auf, und ließ sie bitten, den Jüngling öfter auf den Berg kommen zu lassen, auch er wolle ihn zu bestimmen suchen, daß er bald durch die Taufe in den Schooß der Kirche eintrete. Hierauf entließ er beide mit seinem frommen Segenswunsche, denn Manuel drängte zur Rückkehr, weil die Nacht rasch herabsank. O wie gern wäre Aza bei dem freundlichen Greise geblieben! So lange er konnte, schaute er noch nach der Einsiedelei zurück, und als er in das Kloster zurückgekommen war, dankte er dem Prior und seinem nicht eben geliebten Lehrer für die Freude, welche sie ihm bereitet hatten, indem sie ihn mit dem Knechte nach den Einsiedeleien geschickt. In seinen Träumen noch stand der ehrwürdige Antonio vor ihm und lächelte ihn freundlich an.

Dem Pater Athanasius kam der Junge wie umgewandelt vor. Er lernte alles, was er ihm aufgab, lieber und leichter als vorher, und bezeigte sich überhaupt williger und freundlicher als je. Auf seine Bitte erhielt er daher das Versprechen, die Einsiedeleien bald wieder besuchen zu dürfen. Der Prior gab ihm sogar, als er wieder

Digitized by Google

mit Manuel auf die Berge zog, ein Schreiben an den Einsiedler Antonio mit, worin er ihn ersuchte, alles anzuwenden, um den Peruaner zu bestimmen, die Taufe anzunehmen, weil er sein Kloster nicht gern länger durch diesen Heiden beflecken wolle. Antonio las den Brief, und wer ihn scharf hätte beobachten können, der würde seiner Miene angesehen haben, daß ihm die letzten Worte des Priors leid thaten. Zwar hatte er sich selbst vorgenommen, den Jüngling wo möglich zu dem Herrn Jesu Christo hinzuführen, aber er verabscheute bei einem solchen Bekehrungswerke allen Zwang und jede Uebereilung. Er sagte bei sich: „Besser ein Heide, als ein gezwungener, nicht von Herzen überzeugter Christ!" Darum schüttelte er auch leise das Haupt, als er den Jüngling über das ausfragte, was er bisher gelernt hatte. Er fand, daß Aza das Spanische nicht nur fertig sprechen, sondern auch lesen und schreiben konnte. Außerdem hatte er das Vaterunser sammt dem englischen Gruße, sowie den Glauben spanisch und sogar lateinisch auswendig gelernt, ohne jedoch etwas davon zu verstehen. Doch das ist ja schon erzählt worden, wie Pater Athanasius bei dem Unterrichte seines Schülers zu Werke ging, und wie wenig dieser sich mit dem auf solche Weise angelernten und gepriesenen Christenglauben befreunden konnte.

Der Einsiedler schlug nun einen ganz andern Weg mit seinem gelehrigen Schüler ein. So oft dieser kam (und er kam so oft als möglich, ja er trieb von nun an das beladene Maulthier allein auf die Berge), setzte sich Antonio mit

Digitized by Google

ihm ins Freie, etwa auf einen Felsen oder auf die Bank vor der Hütte in den Schatten der Bäume, oder er ging auf dem freien Platze mit ihm auf und ab. Da wies er ihn zuerst hin auf alle Schönheiten der Natur, auf das Kleine und Große, auf den Grashalm und das Sandkorn, wie auf das unermeßliche Meer und den Himmel mit seinen unzähligen Sternen, um ihn darauf hinzuführen, daß ein unendlich mächtiges und erhabenes Wesen dieses alles geschaffen haben müsse. Er wollte ihn den Gott der Christen, den einigen Gott, den Schöpfer der Welt, kennen lehren.

Aza hörte aufmerksam zu, und sagte dann mit freudiger Bewegung: „O mein Vater, das weiß Aza längst, das hat ihm seine gute Mutter und sein tapferer Vater schon gesagt."

„Wie?" sprach Antonio erstaunt: „du kennst schon von Kindheit den einen Gott und betest doch die Sonne an und den Mond?"

Lächelnd sah ihn der Jüngling an, und sprach: „Mein Vater weiß gewiß besser als ich, daß Pachakamak, der oberste Gott, Alles geschaffen hat, daß aber die Sonne der höchste Gott nach ihm ist und der Mond die höchste Göttin. Sah ich dich nicht am ersten Abend, als ich deinen stillen Berg betrat, wie du dort auf dem Felsen knietest und deine Hände im Gebet zur Sonne erhobst. O du betest auch den großen Gott an, der die ganze Erde erhellt und segnet."

Der Einsiedler war betroffen, als er die irrige Mei-

Digitized by Google

nung Aza's vernahm, und suchte ihm nun klar zu machen, daß Sonne und Mond nicht lebendige Wesen, sondern Weltkörper seien wie unsere Erde; ebenso alle Sterne, und daß der einige Gott auch sie geschaffen habe, und daß sie vergänglich seien. Er machte ihm begreiflich, wie er nicht die Sonne anbete, wenn er des Morgens und des Abends auf jenem Felsen kniee, sondern den unsichtbaren Gott allein, der auch die liebliche Sonne geschaffen habe und durch ihre Strahlen täglich die Erde und die Menschen segne. „Die Sonne," sagte er: „ist für mich nicht mehr als dieser Felsblock hier, aber ihr Anblick erinnert mich an den großen und allgütigen Gott, der sie gebraucht, um seinen Geschöpfen wohlzuthun."

Auf solche Weise, freilich nicht so schnell und ohne Mühe, brachte Antonio den Heiden zur Ueberzeugung, daß es nur einen Gott und Schöpfer gebe.

Nach einigen Tagen kam Aza wieder zu der Einsiedelei. Es war ein heißer Tag, die Luft drückend schwül. Antonio setzte sich mit ihm unter einen Baum, und redete wieder mit ihm von der Herrlichkeit und den Vollkommenheiten des einen Gottes. Sie hatten nicht bemerkt, wie der Himmel sich allmälig verdüsterte. Jetzt aber fuhr ein scharfer Wind über den Gipfel des Berges hin, und bog sausend die Wipfel der Bäume. Da stand der Greis auf, und schaute gegen das Meer hin lange tief schweigend. Dann sprach er laut, aber wie in tiefen Gedanken: „Herr, Herr, du Gott der Ehre, du kommst herrlich und sehr mäch-

Digitized by Google

tig, komm aber auch gnädig und barmherzig!“ Und wieder schaute er lange schweigend in die Ferne. Seine Seele betete an den großen Gott, den Herrn der Elemente. Unterdessen hatten die schweren Wolkenmassen den Himmel gänzlich verdunkelt, Blitze zuckten durch das Dunkel, der Donner rollte laut, und der Sturm heulte durch die Wälder. Die kleine Glocke auf dem offenen Thürmchen der Einsiedelei schlug von selbst an, so heftig wüthete der Sturm. Es war von dieser Höhe aus ein wahrhaft erhabenes Schauspiel, für Aza aber ein schreckliches. Er hatte sich auf die Erde geworfen und drückte das Gesicht zitternd in die hohlen Hände. Antonio sah dies, und rief ihm zu: „Was machst du, Aza? Steh' auf, mein Sohn, und bewundere die Größe Gottes, und bete ihn an.“

„Ich fürchte mich,“ erwiderte Aza: „denn Gott ist furchtbar zornig, er wird uns verderben in seiner Wuth.“

Der Einsiedler hob ihn vom Boden auf, und sagte mit der größten Ruhe: „Fürchte dich nicht, mein Sohn; Gott zeigt uns hier seine Kraft und Herrlichkeit, aber zornig ist er nicht, wie du meinst. Er ist auch in Sturm und Wetter noch der liebevolle Vater.“ Damit führte er den Jüngling in die Hütte, weil der Regen in Strömen herabzustürzen begann. Dort unter dem sicheren schützenden Dache belehrte er ihn über die Entstehung und den großen Nutzen des Gewitters, sowie über andere Naturerscheinungen, welche der Peruaner als Zeichen des göttlichen Zornes und als Unheil verkündende Vorbedeutung anzusehen gewöhnt war und

Digitized by Google

abergläubisch fürchtete. Alle seine Belehrungen gingen vorerst darauf hinaus, dem jungen Peruaner die unendliche Liebe und Freundlichkeit des höchsten Wesens begreiflich zu machen, damit er diesen Schöpfer als seinen besten Freund betrachten, lieben und verehren lernen sollte.

Aza wurde nachdenklich, und sprach nach einigem Stillschweigen: „Mein Vater, ich glaube dir gern Alles schon darum, weil du es sagst und selbst glaubst, aber ich begreife nicht, wie du den großen Geist, welchen die Christen anbeten, den Gott der Liebe nennen kannst. Kann der ein liebevoller Gott sein, welcher die armen Peruaner, die ihn nicht kennen und ihm nichts zu leid gethan haben, so unbarmherzig verfolgen, erschießen, schlachten und verbrennen läßt?“

Dem guten Antonio gingen die Worte des Heiden durch das Herz. Er hatte schon oft im Stillen darüber getrauert, daß man die Heiden in der neuen Welt mit Feuer und Schwert bekehrte und dabei behauptete, es geschehe im Namen des dreieinigen Gottes. Er fühlte wohl den Vorwurf, der in Aza's Frage für alle die lag, welche dort an dem grausamen Bekehrungswerke mithalfen. Er blieb jedoch dem Fragenden nicht lange die Antwort schuldig. „Aza,“ sprach er: „willst du dem lieben Gott zur Last legen, was die Menschen thun? Wohl mögen sie in deinem Vaterlande aus blindem Eifer manches Unrecht, ja manche Sünde begehen, aber wenn sie ein Unrecht thun, so thut es nicht Gott, und will es nicht, auch wenn sie

Digitized by Google

vorgeben, es sei Gottes Wille und Befehl. Menschen aber, und auch die besten unter ihnen, können irren, und fehlen oft aus Unwissenheit, auch wo sie es gut meinen.“

Nothwendig kam bei dieser Gelegenheit die Rede auch auf die Frage, warum Gott bei seiner großen Liebe nicht alles Unrecht verhindere und alles Uebel aus der Welt verbanne. Der Greis redete zu seinem aufmerksamen Schüler schön und leicht verständlich von den Zulassungen Gottes, die wir schwache und kurzsichtige Menschen freilich meist nicht zu begreifen vermögen. Er sprach davon, wie Gott dem Menschen seinen Willen in das Herz geschrieben und noch auf andere Weise geoffenbaret habe, und wie er dem Menschen nun die freie Wahl lasse, das Rechte oder das Unrechte zu wählen, und für beides Lohn oder Strafe festgesetzt habe. Hier war der Ort, dem Jünglinge zu erklären, daß Gott nicht allein liebevoll, sondern in seiner Liebe auch gerecht sei. Da äußerte der Jüngling neuen Zweifel, welchen vor ihm und nach ihm schon Tausende geäußert haben. Er fragte nämlich: „Wenn Gott gerecht ist, warum müssen auch Unschuldige leiden?“ Der Greis belehrte ihn darüber, indem er ihm zeigte, daß alle Menschen vor Gott strafbar seien und keiner völlig unschuldig leide; er wies darauf hin, daß jedes Leiden und jedes Unglück, das den Menschen treffe, von Gott zum Besten gelenkt werde und nur unser Glück bezwecke, und richtete endlich den Blick des Jünglings auf das zukünftige Leben, indem nur der Leib, nicht aber die Seele des Menschen sterbe. Dort, sagte er,

Digitized by Google

werde eine vollkommene Ausgleichung und Vergeltung Statt finden, indem eine jede Seele nach Verdienst Lohn oder Strafe empfange; dort werde uns Gott selbst auch alles klar machen, was wir jetzt noch nicht begreifen und darum oft tadeln.

Aza hörte der Rede des Greises von dem ewigen Leben mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu. Es war ein Gegenstand, der ihm schon früher nicht ganz fremd war, denn auch die Peruaner hatten, wie alle Indianer, den Glauben, die Seele sei unsterblich, wie dies schon in der Einleitung bemerkt worden ist. Er sagte das dem Einsiedler, und verhehlte seine Freude darüber nicht, daß der Glaube seiner Väter mit dem der Christen in diesem Stücke eine Uebereinstimmung habe. Antonio belehrte ihn über Seligkeit und Verdammniß, so weit wir selbst in der heiligen Schrift darüber Aufschluß finden, und schloß mit den Worten: „Siehe, mein Sohn, der liebe Gott will alle Menschen und auch dich zur Seligkeit führen."

„Verzeihe mir, mein Vater," sagte Aza: „wenn ich dich frage: Woher weißt du das alles so gewiß? Hat der große Geist, der dich gewiß recht lieb hat, dir es selbst gesagt?"

„Ja," sprach der Greis nach kurzem Besinnen: „er hat es mir selbst gesagt, aber nicht mir allein, nicht blos ein paar Menschen, er hat es der ganzen Welt geoffenbart in einem heiligen Buche, das sein Wort und Gesetz enthält."

Mit diesen Worten ging er an den Betaltar, welchen

er im Hintergrunde seiner Hütte aufgerichtet hatte, und auf dem ein kleines Crucifix stand. Unter diesem Altare, wie aus einem verborgenen Fache, zog er ein großes Buch hervor, und legte es aufgeschlagen vor Aza hin. Es war eine Bibel, und zwar, was merkwürdig ist, eine Bibel in deutscher Sprache. „Dies Buch," sprach er: „ist von Gott für alle Menschen gegeben, es enthält sein Wort. Künftig will ich dir sagen, was darin geschrieben ist. Geh' nun in das Kloster zurück, denn es wird Abend, und das Gewitter ist vorüber."

Wirklich war das Gewitter mit seinem Sturme gänzlich verschwunden und der herrlichste Sommer-Abend lag über der weiten Gegend. Die vorher so trockene Erde war getränkt, Gras, Blumen und Bäume grünten und dufteten frischer, und die Vögel sangen, wie im jubelndem Chore, ihr Abendlied.

„Siehst du, mein Sohn," sprach der Greis als sie aus der Hütte traten: „wie Gott segnet und erfreuet, auch wenn er zu zürnen scheint. Zweifle nie an seiner Liebe." Und Aza ging, gesegnet von dem frommen Manne. —

Es ist nöthig, die frühere Lebensgeschichte des Einsiedlers Antonio hier kurz zu erzählen. Er war der Sohn eines ganz armen Edelmannes, welcher eine bedeutende Kinderzahl hatte und auf die Erziehung derselben nichts verwenden konnte. Antonio's Brüder waren darum zum Theil ins Kloster gegangen, zum Theil Soldaten geworden. Auch er hatte das Kriegshandwerk erwählt und in manchen

Digitized by Google

Kämpfen und Schlachten ſich tapfer hervorgethan. Er ſtieg bis zum Hauptmann empor, und zog als ſolcher mit dem Kaiſer Karl V. nach Deutſchland, als dieſer die großen Bewegungen der Reformation unterdrücken wollte. Zu Worms ſah und hörte er im Jahre 1521 den glaubensmuthigen Luther, der vor Kaiſer und Reich frei und öffentlich bekannte, daß er nichts anders glauben und lehren könne und wolle, als was das reine und ungefälſchte Wort Gottes, nämlich die heilige Schrift, ſage und gebiete. Luthers Reden hatten damals auf Antonio einen tiefen Eindruck gemacht, dennoch aber haßte er ihn und ſeine Anhänger als verabſcheuungswürdige Ketzer. Indeß war er nun einmal aufmerkſam gemacht auf die heilige Schrift, von der er früher wohl einiges gehört, die er aber nie geſehen hatte. Auch wäre er ja nicht im Stande geweſen, dieſelbe zu leſen, da er die lateiniſche Sprache nicht verſtand und keine ſpaniſche Ueberſetzung des heiligen Buches kannte. Sein jahrelanger Aufenthalt in Deutſchland machte ihn mit der deutſchen Sprache bekannt, und da gerade in jener Zeit im ganzen Lande nur von der Reformation die Rede war: ſo konnte es nicht fehlen, daß Antonio, als ein denkender Mann, immer mehr über das nachdachte, was denn die Lutheriſchen eigentlich wollten. Er las ſelbſt das neue Teſtament, welches Luther während ſeines Aufenthalts auf der Wartburg überſetzt hatte, und das bereits gedruckt zu haben war. Das Leſen dieſes Buches weckte allerlei neue Gedanken in ihm. Er fing an, über ſich ſelbſt nachzudenken, unterſuchte ſein

Digitized by Google

bisheriges Leben, und fand, daß er vor Gott nicht der gute Menſch ſei, für den er ſich immer gehalten. Kurz, er fing an einzuſehen, daß er ein armer, ſündiger Menſch ſei, der nicht durch ſeine Gerechtigkeit, nicht durch ſeine eigenen Werke und Tugenden, auch nicht durch andere Menſchen erlöſ't und ſelig werden könne, ſondern allein durch die freie Gnade Gottes in Chriſto Jeſu, ohne alles eigene Verdienſt. Von dieſer Zeit an hegte er wenigſtens keinen ſo ſtarken Haß mehr gegen die Reformatoren und ihre Anhänger, welche nur dies lehrten nach der Schrift. Dabei dachte er jedoch nicht im entfernteſten daran, ſich ſelbſt von der katholiſchen Kirche loszuſagen. — Indeß mußte er einen Kriegszug nach Italien mitmachen, und kam erſt wieder gegen das Jahr 1530 nach Deutſchland. In Augsburg war er gegenwärtig, als der große Reichstag gehalten wurde, auf welchem die Proteſtanten dem Kaiſer ihr Glaubensbekenntniß überreichten. Er ſah hier wieder den feſten, gläubigen Muth, mit welchem dieſe Leute die Lehre der heiligen Schrift bekannten und vertheidigten, und in ſeiner Seele erwachte ein immer größerer Widerſtreit. Allmälig ſetzte ſich der Wunſch in ihm feſt, ganz fern von dem eiteln Treiben und den Streitigkeiten der Menſchen zu leben und für das Heil ſeiner Seele zu ſorgen. Dieſen Wunſch trug er noch einige Jahre mit ſich herum, bis ihm auch das herannahende Alter die Beſchwerden ſeines unſteten Kriegerlebens unerträglich machte. Leib und Seele ſehnten ſich nach Ruhe. So kehrte er denn im Jahre 1534 nach Spanien zurück, nahm ſeinen Abſchied,

Digitized by Google

vertauſchte den Soldatenrock mit dem härenen Gewande des Einſiedlers, legte ſeinen Namen ganz ab, nahm den des heil. Antonius an, und erbaute die Klauſe, in der ihn Aza mehre Jahre ſpäter traf.

Bekanntlich war die deutſche Ueberſetzung der ganzen Bibel alten und neuen Teſtaments im Jahre 1534 vollendet und im Druck erſchienen, und obwohl das Buch in jener Zeit noch ſehr theuer war, ſo kaufte ſich Antonio doch dieſen köſtlichen Schatz, brachte ihn heimlich in ſein Vaterland, und nahm ihn mit in die Einſamkeit, ohne daß ein anderer Menſch etwas davon wußte oder ahnte. Das Leſen dieſes Buches erleuchtete ſeinen Geiſt von Tag zu Tag mehr, und ohne der Kirche ſeine Ehrfurcht zu verſagen oder ſich gar von ihr zu trennen, ſuchte er von nun an den Weg zum ewigen Leben nur in Gottes Wort. Und dies Wort, verbunden mit dem ſteten Umgange mit dem Allgegenwärtigen, gab ihm den Frieden, den er in der Welt und in Menſchenwort früher nie gefunden hatte. —

Als nun Aza in den nächſten Tagen wieder zur Einſiedelei kam, bat er ſogleich, Antonio möge ihn wiſſen laſſen, was in dem heiligen Buche ſtehe, und dieſer begann nun, ihn damit bekannt zu machen. Er erzählte ihm, was die Bibel enthält von der Schöpfung der Welt und der Menſchen, von ihrer urſprünglichen Unſchuld und Vollkommenheit, ſo wie von ihrem nachherigen Ungehorſam gegen Gott, wodurch ſie nicht nur jene Vollkommenheit verloren, ſondern auch der Liebe Gottes unwürdig wur-

Digitized by Google

den. In der ferneren Geschichte des menschlichen Geschlechtes zeigte er ihm, wie Gott auch die abgefallenen Geschöpfe immer noch mit Huld und Liebe behandelte, wie er sie durch Freundlichkeit und Güte wieder zu sich zu ziehen suchte, wie aber die Menschen in ihrem verkehrten Sinne sich immer weiter von ihm entfernten und so immer tiefer in die Sünde und ihr Elend geriethen.

Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte Aza den Erzählungen seines Lehrers. Die Strafgerichte, welche Gott über die Unbußfertigen ergehen ließ, zeigten ihm neben der Liebe auch die Heiligkeit und Gerechtigkeit des Allmächtigen, und bewegten und erschütterten seine Seele. Die lieblichen Geschichten, welche Gottes Freundlichkeit gegen die besseren und frömmeren Menschen schilderten, rührten und erfreuten sein Herz, und wendeten es immer mehr diesem treuen Gotte zu. Er suchte jetzt fast täglich Gelegenheit, auf den Berg zu gehen, und blieb da so lange als möglich, nur um immer mehr von dem zu hören, was Gott an seinen Menschen gethan. Die wunderbaren Führungen des Volkes Israel, das den Glauben an den einigen Gott bewahrt hatte, und die Verheißungen, welche Gott diesem Volke gegeben, beschäftigten fortwährend alle seine Gedanken.

Hierauf machte Antonio seinen gelehrigen Schüler mit den zehn Geboten Gottes bekannt, und dieser wunderte und freute sich darüber, daß mehre derselben mit dem übereinstimmten, was auch die Priester seiner heidnischen Religion und seine Aeltern ihn gelehrt hatten. Der Ein-

siedler erklärte ihm dabei, daß das heilige Buch der Christen sage, Gott habe auch den Heiden, die das geschriebene Gesetz nicht haben, dieses Gesetz in das Herz geschrieben. Dann aber führte er ihn darauf hin, wie nicht blos die Israeliten, sondern wie noch kein Mensch bis auf den heutigen Tag die Gebote Gottes ganz und vollkommen erfüllt habe, daß also alle Menschen Gottes Schuldner und Sünder vor ihm seien. Er belehrte ihn über die Nothwendigkeit der Erlösung und Versöhnung mit dem heiligen und gerechten Gott, und zeigte ihm, wie Gott in seiner unaussprechlichen Liebe sich der Menschen stets erbarmt und ihnen selbst einen Erlöser verheißen habe, weil kein sündiger Mensch sich selbst oder einen andern erlösen und Gott versöhnen könne. Da machte er ihn bekannt mit den herrlichen Weissagungen des alten Testamentes, welche von dem kommenden Heilande reden, und nun führte er ihn ein in die Geschichte dessen, in dem alle diese Weissagungen und Verheißungen erfüllt sind.

Hatten den Jüngling schon die Geschichten und Lehren des alten Testamentes so sehr angesprochen, so that dies die Lebensgeschichte Jesu noch in weit höherem Grade. Die wunderbare Menschwerdung des Sohnes Gottes, der von Ewigkeit beim Vater gewesen war, das wenige, was von seiner Kindheit erzählt wird, sein öffentliches Auftreten, seine zahlreichen Wunderthaten, seine herrlichen Lehren und sein göttliches Leben — Alles zog den Jüngling wunderbar zu dem Heilande der Welt hin. Am meisten aber sein un-

verschuldetes unaussprechliches Leiden und sein martervoller Kreuzestod. Große Thränen traten ihm in die Augen, als der Einsiedler ihm die ganze Leidensgeschichte Jesu erzählte. Und als dieser ihn wiederholt darauf aufmerksam machte, wie jeder Mensch durch seine Sünden mit schuld sei an dem Tode des Herrn, weil er ja die Sündenschuld aller Menschen auf sich genommen habe und für alle gestorben sei: da ging Aza tief bewegt in das Kloster zurück, und konnte fast die ganze Nacht kein Auge schließen. Die unaussprechliche Liebe Jesu, die ihn bewogen hatte, den Himmel zu verlassen und als Mensch sich für die Sünder aufzuopfern, rührte ihn überaus tief, und er fing an, dem Gekreuzigten, den die Christen so hoch verehrten, herzlich gut zu werden. Antonio nahm dies beim nächsten Besuche des Peruaners mit inniger Freude wahr. Nun wußte er schon, daß der Herr sich hier eine Seele durch sein Blut erworben, ohne äußerliche Gewalt, nur durch die Macht des göttlichen Wortes und durch den Zug des Geistes, der die Seelen zu ihm zieht.

Es ist weder möglich, noch nöthig, ausführlich zu erzählen, wie der Greis den Jüngling aus Gottes Wort ferner unterrichtete, wie er ihn immer mehr zu dem lebendigen, thätigen Glauben an Christum hinführte, zu dem Glauben, der zu allen guten Werken treibt, ohne daß der Gläubige auf diese guten Werke stolz wird, oder vor Gott ein Verdienst und einen Anspruch auf Lohn und Seligkeit darauf gründet. Aza war in seinem Herzen bereits Christ,

Digitized by Google

und wollte es nun auch aus freien Stücken durch die Taufe werden. Auf einem kleinen Spaziergange kam er mit Antonio an die Quelle, welche dem Einsiedler das frische Wasser für sich und sein Gärtchen lieferte. Er hörte eben seinem Lehrer aufmerksam zu, wie dieser aus der Geschichte der Apostel erzählte. Beim Anblick der Quelle blieb er stehen und sagte: „Vater, hier ist Wasser, taufe mich!“ Antonio war freudig überrascht, denn er selbst hatte seinen Schüler nie aufgefordert, sich bald taufen zu lassen, er wünschte, daß dieser selbst verlange, in die Gemeinschaft Christi und seiner Gläubigen aufgenommen zu werden. Jetzt war dieser von ihm längst ersehnte Augenblick gekommen. Er legte ihm die Hand auf das Haupt, und sprach gerührt: „Mein Sohn, Gott segne dich für diesen Wunsch! Doch ich selbst kann dich hier nicht taufen, der Prior ist es, welcher über dich zu gebieten hat, ihm müssen wir deine Bitte vortragen, und er wird die Zeit bestimmen und die Handlung anordnen.“

Dem Jüngling war dies nicht eben angenehm, er hätte vielmehr gewünscht, daß der, welcher ihn zum Glauben geführt, auch die heilige Handlung an ihm verrichte. Doch gehorchte er gern den Worten des Greises. Dieser kehrte mit ihm zur Einsiedelei zurück, verschloß die Hütte, und ging selbst mit ihm hinab in das Kloster, um dem Prior den Wunsch des Peruaners zu eröffnen. Pater Athanasius wurde gerufen, und in Gegenwart dieser drei Männer wiederholte nun Aza sein Verlangen, in die Kirche Jesu Christi aufgenommen zu werden.

Digitized by Google

Athanasius, statt sich von Herzen darüber zu freuen, sah mit finsterer Miene drein, und schoß bisweilen einen zornigen Blick auf den Einsiedler. Es hatte seinen Stolz beleidigt, daß diesem so leicht gelungen war, was ihm nicht gelingen wollte, nämlich den Knaben zu bewegen, die Taufe anzunehmen. Indeß sagte er kein Wort. Der Prior bestimmte den Tag, an welchem die Handlung vorgenommen werden sollte, und Antonio kehrte zu seiner Hütte zurück. —

Am zweiten Sonntage darauf war die Kirche des Dominikaner-Klosters festlich geschmückt, die Glocken läuteten, und eine ungewöhnliche Menschenzahl strömte von allen Seiten her der Kirche zu. Man hatte allenthalben die Kunde verbreitet, daß an diesem Tage ein junger Heide aus dem neuentdeckten Goldlande jenseits des Oceans getauft werde. Andächtige und Neugierige füllten alle Räume der großen Kirche. Nach dem gewöhnlichen Gottesdienste trat Aza vor den Altar. Ihm zur Seite standen Antonio und Rodrigo. Sie hatte sich der Jüngling zu Pathen gewählt, und zwar sollte Rodrigo die Stelle seines Herrn vertreten. Denn Diego sollte der Hauptname sein, welchen Aza annehmen wollte, in dankbarer Erinnerung an seinen väterlichen Beschützer. Der Jüngling war tief ergriffen, und kniete betend auf den Stufen des Altars, auf welche der Prior selbst getreten war. Dann legte er mit lauter Stimme das Glaubensbekenntniß ab, und empfing durch die Hand des Priors die heilige Taufe. Die ganze

Digitized by Google

große Versammlung war gerührt, und manches stille Gebet für den Jüngling vereinigte sich mit dem des frommen Einsiedlers. Eine Seele aber befand sich in der Kirche, die nicht in solcher Verfassung war. Pater Athanasius hätte nämlich gern die Taufhandlung selbst verrichtet, um vor der großen Versammlung als der eigentliche Lehrer und Bekehrer des Peruaners zu gelten. Auch war er sehr empfindlich dadurch gekränkt, daß Aza nicht ausdrücklich verlangt hatte, von ihm getauft zu werden, daß er ihn nicht wenigstens zum Pathen gewählt, sondern den Einsiedler. Ueberhaupt war der Ruf des frommen Antonio den Mönchen sammt und sonders ein Dorn im Auge. Dies zeigte sich bald ziemlich offen. Nachdem nämlich Aza zum Christenthume übergetreten war und man der Beihülfe des Einsiedlers zu dessen Bekehrung nicht mehr bedurfte, erlaubte der Prior dem Jünglinge nicht mehr so oft, die Einsiedelei zu besuchen. Athanasius hatte diese Beschränkung durchzusetzen gewußt, und versäumte überhaupt keine Gelegenheit, um in dem Herzen des Priors Mißtrauen gegen Antonio zu erregen. Er äußerte unter anderm, er habe starke Vermuthung, daß der gepriesene Eremit ein Heuchler und nichts weniger als ein guter Katholik sei, sondern allerlei ketzerische Gesinnungen hege, und diese sogar dem Jüngling eingepflanzt habe. Aus vielen Aeußerungen Aza's wußte er dem Einsiedler ein Verbrechen zu machen. So eiferte er dagegen, daß der Jüngling so vieles aus der Bibel wisse. Er nannte es eine verdammungswürdige

Digitized by Google

Ketzerei, daß dieser einmal gesagt habe, die guten Werke hätten kein Verdienst vor Gott und seien nur der Beweis unsers Glaubens. Einen ferneren Vorwurf der Ketzerei gründete er darauf, daß ihm Aza erklärt habe, er wolle kein Mönch werden.

Es bedurfte in jener Zeit besonders in Spanien gar nicht viel, um einen Menschen der Ketzerei, oder des Abfalls von dem Glauben der Kirche verdächtig zu machen. Denn das furchtbare Glaubensgericht, die sogenannte heilige Inquisition, stieg gerade damals empor auf den Gipfel seiner Macht.

Schon im zwölften Jahrhunderte hatte man angefangen, solche Leute vor Gericht zu stellen, von denen man vermuthete, daß sie in Sachen des Glaubens von der Lehre der Kirche abwichen, und besonders die Bettelmönche, Franciskaner und Dominikaner, waren sehr thätige Werkzeuge zur Ausrottung der Ketzerei. In Spanien wurde diese Inquisition unter Ferdinand und Isabella allgemein eingeführt. Sie vollzog dort ihr Amt nicht nur mit eiserner Strenge, sondern auch mit großer Grausamkeit. Sie erklärte jeden für einen Ketzer, der nur das geringste gegen irgend eine Lehre oder ein Gebot der katholischen Kirche geäußert; jeden, der das Gesetz Mosis auch nur gelobt hatte; jeden, der, nach dem abergläubischen Wahne der Zeit, einen Bund mit dem Teufel geschlossen haben sollte. Wurde einer gar angeklagt, daß er sich zu dem Glauben der Lutheraner hinneige, oder nur eine Bibel in spanischer Sprache besitze, so

Digitized by Google

galt dies als das ärgſte Verbrechen. Ja ſelbſt der verfiel in die Strafe der Ketzerei, welcher nur einen ſogenannten Abgefallenen aufnahm, oder verhehlte, oder für ihn ſprach. Und wie leicht konnte man da verklagt werden! Vor den Horchern und Aufpaſſern der Inquiſition war niemand ſicher; auch erfuhr der Beklagte den Namen ſeines Angebers nie, dieſer wurde ihm niemals gegenüber geſtellt. War einer angeklagt, ſo wurde er vorgeladen und verhaftet und oft lange Zeit in einem ſchauerlichen Gefängniſſe verwahrt, ehe er vor das Inquiſitionsgericht geſtellt wurde. Geſtand er ſelbſt ein, was man ihn zur Laſt legte, ſo wurde er zu irgend einer ſchweren Buße verurtheilt, ſein Vermögen wurde eingezogen, er ſammt den Seinigen für recht- und ehrlos erklärt. Wer nicht geſtand, wurde entweder gefoltert, oder ohne Geſtändniß verdammt. Die äußerſte unter den manchfachen harten Strafen war die des Scheiterhaufens. Manche wurden todt, andere lebendig verbrannt, ja ſelbſt längſt Verſtorbene grub man aus, um ſie öffentlich zu verbrennen. Und ein ſolches öffentliches Schauſpiel, an dem leider Vornehme wie Geringe ſich ergötzten, nannte man eine Handlung des Glaubens (Auto da Fe)!

Wen ſollte nicht ein tiefer Schauder ergreifen, wenn er nur an dieſe Inquiſitionsgerichte denkt? Wer preiſ't ſich nicht glücklich, daß wir in einer Zeit leben, in welcher ſolche empörende Gräuel nicht mehr möglich ſind? —

Nun befand ſich gerade in dem Dominikanerkloſter eines jener Untergerichte der Inquiſition, welche von dem

Digitized by Google

obersten Gerichte in Sevilla abhängig waren, und der Prior selbst war der Vorsitzer dieses Gerichts. Plötzlich erhielt er von Sevilla aus den Auftrag, eine Untersuchung gegen den Einsiedler Antonio einzuleiten. Pater Athanasius hatte diesen Befehl durch heimliche Briefe bewirkt. Alsbald wurde der Einsiedler in der Stille der Nacht gefangen genommen und in die Gefängnisse des Klosters gebracht.

Aza ahnte von dem allem nichts. Nur das betrübte ihn unendlich tief, daß es ihm gänzlich untersagt war, seinen theueren Lehrer auf dem Berge zu besuchen. Zudem wurde ihm der Aufenthalt in dem Kloster von Tag zu Tage unerträglicher, da er auch nicht mehr mit der früheren Freundlichkeit behandelt wurde. Und doch hatte ihm Rodrigo bei seiner letzten Anwesenheit erklärt, daß er schon sehr lange vergeblich auf Nachricht von Don Diego warte.

Inzwischen war der Winter zu Ende und die ersten Regungen des Frühlings in der Natur wurden sichtbar. Da hielt es der Jüngling kaum mehr aus in den dumpfen Mauern. Inständig bat er den Prior, ihm einmal wieder einen Gang auf die Berge zu gestatten. Dieser gab es zu, und Aza eilte mit beflügelten Schritten nach Antonio's Einsiedelei. Aber welch' ein Entsetzen ergriff ihn, als er die Wohnung des frommen Mannes erblickte! Die Hütte war nur noch eine Ruine, sie selbst wie ihre ganze Umgebung war verwüstet. Schmerzlich bewegt eilte Aza in das Kloster zurück, und erzählte, was er gesehen, und fragte, was aus dem Einsiedler geworden sei. Pater Atha-

Digitized by Google

nasius lächelte boshaft, und sprach kein Wort, der Prior aber sagte: „Mein Sohn, die Kirche bestraft jeden, der von ihr abfällt.“

Aza konnte aus dem allem nicht recht klug werden, und niemand gab ihm vollständige Auskunft. Er trug darum still in seinem Herzen tiefes Leid. Bei allem dem fing er an, auf manche Dinge aufmerksam zu werden, die ihn früher wenig bekümmert hatten. Er merkte bald, daß das Kloster außer den Knechten und Mönchen noch andere Bewohner hatte, und daß in einem abgesonderten Flügel des Gebäudes allerlei geheime Dinge vorgingen. Auf jenen Theil des Klosters ward seine Aufmerksamkeit gelenkt, doch ließ er keinen Menschen wissen, was ihn bewegte. Mit der ihm eigenen Schlauheit hatte er bald herausgebracht, daß dort mehre Gefangene verwahrt würden, und daß der Prior mit einigen andern Mönchen bisweilen des Nachts einige Stunden in jenem Gebäude verweile. Er schlich sich daher einmal in einer dunkeln stürmischen Nacht aus seiner Zelle, und kam trotz allen Hindernissen bis an die Mauern des Gefängnisses. Dort lauschte er an verschiedenen Stellen, er legte das Ohr an die Mauern und an den Boden, und mit dem scharfen Ohre des Indianers hörte er Stimmen in der Tiefe, und unterschied deutlich die des Priors und die Antonio's. Sein Herz pochte ungestüm, als er die Gewißheit hatte, daß sein frommer, liebevoller Lehrer hier im Kerker schmachte, und mit Thränen schlich er in seine verhaßte Zelle zurück.

Digitized by Google

Antonio saß in der That schon Monate lang in dem feuchten und dumpfen Kerker, in welchen kein Strahl des Tageslichtes drang. Das furchtbare Gericht verhörte ihn von Zeit zu Zeit, und versuchte alle Mittel, um ihm das Geständniß der Ketzerei zu entlocken; aber der Einsiedler hatte nichts zu gestehen, als daß er durch fleißiges Forschen in der heiligen Schrift seinen Glauben an Jesum Christum täglich mehr befestiget habe, und er fügte hinzu, daß er in diesem Glauben leben und sterben wolle. Zuletzt legte man ihm die Bibel vor, welche man bei einer genauen Durchsuchung der Hütte unter dem Betaltare gefunden hatte. Diese deutsche Bibel galt als der Hauptbeweis gegen ihn, und vergebens erklärte er, er habe sie nur darum mit aus Deutschland gebracht, weil er keine spanische kenne und die lateinische nicht lesen könne. Er wurde verurtheilt, mit dieser Bibel zugleich verbrannt zu werden. Da jedoch solche Hinrichtungen gewöhnlich während des Sommers und besonders zwischen Pfingsten und der Adventszeit vorgenommen wurden: so sollte er noch einige Monate im Gefängnisse gehalten werden, ehe man ihn zum Tode nach Sevilla führte.

Aza hatte seit jener Nacht keine Ruhe mehr, immer schwebte ihm der gefangene Antonio vor Augen, und unaufhörlich quälte ihn der Gedanke, daß er wohl selbst die Ursache seiner Einkerkerung sein könnte. Denn Pater Athanasius hatte ihn nicht undeutlich merken lassen, daß der Einsiedler darum gestraft worden sei, weil er ihm unchrist-

Digitized by Google

liche Lehren beigebracht habe. Das Herz des Jünglings aber war zu fest von der Wahrheit dessen überzeugt, was ihn Antonio gelehrt hatte, als daß ihn die Reden des Paters noch hätten irre machen können. Zugleich fühlte er die innigste Dankbarkeit und Liebe gegen den, der ihm den Weg zur Seligkeit gezeigt hatte. Darum beschloß er bei sich, nicht zu ruhen, bis er in den Kerker gedrungen wäre und den Unglücklichen befreit hätte. Aber wie sollte er das anfangen? Die Gefangenen waren zu fest und wohl verwahrt, als daß es ihm gelingen konnte, den Kerker zu öffnen. Dennoch kam ihm nach einiger Zeit ein günstiger Umstand zu Hülfe.

Es war nämlich in jener Zeit nicht selten, daß die Mönche in den Klöstern sich auch mit der Arzneikunde beschäftigten, wodurch sie oft einer ganzen Gegend sehr wohlthätig wurden, weil außerdem die Aerzte noch selten waren. Auch in diesem Kloster befand sich ein Pater, der den Doctor zu machen pflegte, und fast immer damit beschäftigt war, Kräuter auszupressen oder zu trocknen und allerlei Pulver, Tränke und Salben zu bereiten. Aza hatte sich längst an ihn angeschlossen, weil ihm die Beschäftigung des Mönchs am meisten Unterhaltung gewährte, und weil er überhaupt eine große Begierde, zu lernen hatte. Schon früher hatte er darum dem Doctor allerlei heilsame Kräuter von den Bergen mitgebracht, und ging noch jetzt bisweilen mit ihm aus, um solche sammeln zu helfen. Darum mochte ihn jener auch besonders wohl leiden.

Digitized by Google

Seit einiger Zeit hatte nun Aza bemerkt, daß der Mönch täglich Arzneien bereitete und dieselben in das Gefängniß trug. Zwar erhielt er auf die Frage, wer im Kloster krank sei, keine bestimmte Antwort, aber er vermuthete sogleich, Antonio müsse der Kranke sein. Er gab darum auf alles genau Acht, was jener that, und hatte die Bemerkung gemacht, daß dem Arzte der Schlüssel des Kerkers von dem Prior anvertraut worden war, damit er den Kranken zu jeder Stunde besuchen könne. Auch den Ort, wo jener den Schlüssel aufbewahrte, hatte er bald erspäht, und nun war sein Plan schnell entworfen. In einer dunkeln Nacht schlich er leise an das Lager des Doctors, und da dieser fest schlief, ergriff er den Schlüssel zum Kerker, und eilte hinaus. Mit Tritten, so leise und unhörbar, wie sie nur ein Sohn der Wälder Peru's thun konnte, flog er durch den Kreuzgang, über den öden Hof nach dem Gefängnisse. Geräuschlos öffnete er Schloß und Riegel, und trat in einen dunkeln gewölbten Gang, wo er eine Laterne unter seinem Kleide hervorzog und nach der Thüre forschte, hinter welcher der sich befand, den er suchte. Ein schwaches Stöhnen und Aechzen leitete den scharfhörenden Jüngling, und bald hatte er die eiserne Thüre eines der zahlreichen Kerker geöffnet.

In eine dunkle Zelle trat er, deren Gewölbe kaum zehn Fuß vom Boden entfernt war. Ein feuchter Modergeruch drang ihm entgegen, und das schwache Licht in seiner Leuchte machte die feuchten Wände erglänzen. Und in

Digitized by Google

dieſer Höhle lag auf ſchlechtem Strohlager eine abgezehrte Geſtalt. Es war Antonio. Raſch und tief bewegt trat Aza zu ihm hin, aber der Kranke drückte die Augen zu, weil er das Licht, das er ſo ſelten zu ſehen bekam, nicht mehr ertragen konnte.

„Antonio! theuerſter Lehrer!“ rief Aza mit gedämpfter Stimme.

Der Gefangene horchte auf, richtete ſich ein wenig in die Höhe, und ſagte: „Welche Stimme höre ich? Biſt du nicht Aza?“

„Ich bin's!“ erwiderte der Jüngling, und ſtürzte weinend neben dem Lager nieder, faßte die dürre, welke Hand des Kranken, und bedeckte ſie mit Thränen und Küſſen. Antonio wollte ſich aufrichten, aber er konnte nicht, und Aza, der nun erſt recht in das Geſicht des Kranken ſchaute, erſchrack tief beim Anblicke dieſer bleichen Lippen und Wangen und dieſer eingeſunkenen Augen. In den Zügen dieſes abgezehrten Geſichtes mit ſeinen geſchloſſenen Augen ſchien ſchon der Tod zu liegen.

„O mein lieber Vater,“ ſagte Aza nach einer Weile: „wie betrübt es mich, daß ich dich ſo wiederſehen muß. Wie oft und viel habe ich nach dir verlangt, und wußte doch nicht, wo du ſeiſt. Warum aber haben ſie dich in dieſes ſchreckliche Gefängniß gelegt?“

Antonio gab ihm kurz die Urſache an, und der Jüngling war faſt untröſtlich darüber, daß der fromme Mann ſeinetwegen ſo viel leiden müſſe und ſogar zum Tode ver-

Digitized by Google

urtheilt sei. Der Gefangene jedoch tröstete ihn mit schwacher Stimme, aber mit freundlichen, liebreichen Worten. „Mein Sohn," sprach er: „du bist nicht an meinen Leiden und an meinem Tode schuld. Du weißt ja, ohne Gottes Willen fällt kein Haar von unserm Haupte, und Gottes Wille ist es, daß ich solches leide. Ich bin auch nicht betrübt darüber, denn diese Züchtigung hat meine Seele nur noch fester mit meinem Heilande verbunden und sie ganz los gemacht von den eiteln Dingen dieser Welt. Aza, glaube mir, ich danke Gott herzlich für diese Heimsuchung, weil ich nun noch bestimmter weiß, daß wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen müssen. Und wenn ich an meinen Erlöser und an sein unaussprechliches Leiden denke, so schäme ich mich tief, daß ich doch zuweilen kleinmüthig wurde. Was ist mein Leiden gegen das seinige, und was bin ich im Vergleiche mit ihm?"

Der Jüngling begann nun unruhig zu werden, und sagte: „Vater, ich bin heimlich hereingekommen, um dich zu befreien. Stehe auf, und laß uns fliehen!"

Lächelnd bewegte Antonio das Haupt, und sprach: „Nein, mein Sohn, fliehen kann ich nicht mit dir, sorge nur du, daß sie dir kein Leid thun. Mich wird der Herr selbst befreien, und zwar recht bald, ich fühle es. Mein Ende ist nahe."

„O komm nur," bat Aza: „Wenn du draußen bist aus dieser Höhle, wirst du auch wieder gesund werden. Fürch-

teſt du dich denn gar nicht in dieſer Finſterniß und vor den ſchrecklichen Mönchen, die dich tödten wollen?"

Als ob er für ſich ſelbſt rede, erwiderte der Einſiedler: "Ob ich ſchon im Finſtern ſitze, ſo biſt doch du, Herr, mein Licht. Ja, der Herr iſt mein Licht und mein Heil, vor wem ſollte ich mich fürchten? Der Herr iſt meines Lebens Kraft, vor wem ſollte mir grauen?" — Der Jüngling war zu ſehr bewegt, und ſtieß darum einige harte Worte gegen die Peiniger des frommen Einſiedlers heraus. Er ſprach von rächender und ſtrafender Vergeltung. Antonio tadelte ihn darum und ſagte: "Haſt du vergeſſen, Aza, daß der Erlöſer am Kreuze für ſeine Feinde und Mörder betete: Vater vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun!" Alsdann drängte er den Jüngling, daß er ihn verlaſſe, weil er ſonſt entdeckt werden und ein ähnliches Schickſal haben könnte, wie er ſelbſt. Aza zögerte noch, die Trennung that ihm ſehr wehe. Aber Antonio ſagte: "Aza, das Leben iſt kurz, wir werden nicht lange getrennt ſein. Bei Gott, unſerm Vater und Heilande, werden wir uns wiederſehen."

"Ja," ſagte Aza: "du wirſt wohl ſelig, denn du biſt es werth, aber ich?"

"Kind," verſetzte der Alte, indem er ſich aufrichtete: "was redeſt du? Werth bin ich der Seligkeit ſo wenig, als irgend ein Menſch, ich hoffe aber durch die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſelig zu werden. Hoffe auch du das in feſtem Glauben an ihn. Aza, der Glaube zwei-

Digitized by Google

felt nicht. Geh', geh', mein Sohn, und der Herr segne und behüte dich!" Mit diesen Worten legte er die zitternde Hand auf des Jünglings Haupt, dann sank er erschöpft auf das Lager zurück, und mit den Worten: "Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" war seine Seele frei von allen Leiden und Kerkerbanden. —

Als Aza sah, daß der Einsiedler todt sei, erfaßte ihn ein Grauen in diesem unheimlichen Gewölbe. Er floh, aber nicht mehr in seine Zelle zurück, sondern suchte in den Garten zu gelangen. Mit großer Gewandtheit erstieg er die hohe Mauer, und sprang auf der andern Seite hinab. Zwar war die Nacht sehr dunkel, aber der Peruaner fand doch den Weg, den er suchte, und mit der Flüchtigkeit eines Hirsches eilte er davon. Ehe der Morgen graute, klopfte er an Rodrigo's Wohnung. Wie erstaunte der alte Diener, als er den Jüngling sah, und zwar zu solcher Zeit und in solcher Aufregung. Aza erzählte schnell, was geschehen war, und rief hastig: "Rodrigo, fort, fort nach Peru!"

Der Alte machte ein sehr bedenkliches Gesicht. "Gott behüte uns vor der heiligen Inquisition!" rief er leise, und ohne sich lange zu besinnen, raffte er das Nöthigste zusammen, ließ den Jüngling andere Kleider anlegen, und mit Tagesanbruch ritten beide auf flüchtigen Maulthieren rasch der nächsten Seestadt zu.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Die Rückkehr ins Vaterland. — Des Vaters Grab. — Die Landsleute. — Der Inka. — Das Wiedersehen im Kerker. — Das Todesurtheil. — Die Sonnenjungfrau. — Die stille Gemeinde.

Am 26. Juni des Jahres 1541 landete bei Lima, der neuen Hauptstadt Peru's, ein Schiff, das aus Spanien kam. Die Ankunft eines Schiffes war in jener Zeit noch ein wahres Ereigniß, das die Bewohner der Stadt lebhaft beschäftigte, und sie gewöhnlich in großen Schaaren hinaus an den Hafen zog. Heute aber blieb das Ufer leer von Menschen, obwohl es schon tief in den Nachmittag hineinging, und die Zeit der Siesta, oder des allgemeinen Mittagsschlafes, längst vorüber war. Selbst die wenigen Personen, die am Ufer beschäftigt waren, rannten wie verrückt hin und her, und sprachen nur flüchtig mit einander. Die auf dem Schiffe Ankommenden wunderten sich darüber, nur Aza nicht, der sich mit Rodrigo unter ihnen befand. Er stand auf dem Verdecke, und hörte, sah und dachte weiter nichts, als sein Vaterland. Auf dieses war sein

Digitized by Google

Auge unverwandt gerichtet, und Thränen der Rührung umschleierten es dabei. Er konnte kaum erwarten, bis die Schaluppe, welche die Passagiere an das Land bringen sollte, an das Ufer stieß. Er sprang vor Allen zuerst hinaus, warf sich nieder, küßte den Boden, und rief laut: „Mein theures Vaterland!“ Die Umstehenden sahen ihm erstaunt zu, allein er kümmerte sich nicht um sie, er pries nur Gott in seinem Herzen, daß er ihn wieder in sein Heimathland geführt.

So tief und fest wurzelt in dem Herzen des Menschen die Anhänglichkeit an den Boden, auf dem er geboren worden und seine Jugend verlebt hat. Vaterland ist ein Name, der süß und lieblich klingt, und wem er nicht theuer ist, dessen Seele entbehrt eines der edelsten und schönsten Gefühle.

Rodrigo hatte unterdessen schon erfahren, was in Lima vorgegangen, und warum es am Hafen so still und menschenleer war. Voll Besorgniß theilte er dem Jünglinge die Nachricht mit, daß der Statthalter Francisco Pizarro vor einigen Stunden ermordet worden sei. Aza erschrack zwar auch, aber im ersten Augenblicke schon regte sich in ihm ein freudiges Gefühl. Er hegte nämlich die Hoffnung die Eingeborenen hätten gesiegt und Peru würde wieder frei. Dem war jedoch nicht so, sondern Pizarro war von den Anhängern seines früheren Freundes und späteren Nebenbuhlers Almagro ermordet worden. Schon 1538 waren sie in offener Schlacht einander gegenüber ge-

Digitized by Google

ſtanden und Pizarro ließ den beſiegten und gefangenen Almagro hinrichten. An dieſem Tage aber, dem 26ſten Juni 1511, drang Herrada, einer von Almagro's Offizieren mit achtzehn andern Verſchworenen in Pizarro's Palaſt, gerade um die Zeit, wo in dieſen heißen Ländern der Mittagsſchlaf gehalten wird. Pizarro mit ſeinem Stiefbruder und zwei Freunden ſetzte ſich zwar tapfer zur Wehre, fiel aber endlich, von langem Kampfe ermattet, unter den Schwertſtreichen der Verſchworenen. — So war ihm endlich doch der Lohn für viele Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten geworden.

Rodrigo und Aza fanden die Stadt in großer Aufregung. Jedermann war in ängſtlicher Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten. Die beiden Reiſenden, oder jetzt vielmehr Flüchtlinge, waren jedoch nicht gerade unzufrieden über die allgemeine Verwirrung, weil ihre Ankunft in derſelben gar nicht bemerkt wurde. Sogleich zogen ſie nun Erkundigungen über Don Diego ein, mußten aber zu ihrem nicht geringen Schrecken erfahren, daß man ſeit länger als einem Jahre nichts mehr von ihm gehört habe, und niemand wiſſe, ob er todt oder noch am Leben ſei. Vor mehr als einem Jahre war nämlich Don Diego auf Pizarro's Befehl abermals in das Innere des Landes gegen die Eingeborenen gezogen, und nach einem unglücklichen Gefechte tief in den Gebirgen, waren nur die Reſte ſeiner Schaar, aber ohne ihren Anführer, zurückgekehrt. Man hatte keine Spur mehr von ihm auffinden können,

Digitized by Google

und einige der Soldaten behaupteten, sie hätten ihn in dem Gefechte fallen sehen.

Rodrigo und Aza wurden durch diese Trauerbotschaft tief niedergebeugt. Was sollten sie nun beginnen, nachdem ihr Ernährer und Beschützer nicht mehr war? Indeß hatten in der Seele des Jünglings die tröstlichen Lehren und Verheißungen des Christenthums zu tiefe Wurzel geschlagen, als daß er sich einer Trostlosigkeit hätte überlassen sollen. Er richtete vielmehr noch seinen alten Freund auf, indem er ihn darauf aufmerksam machte, wie sie ja allenthalben in der Hand Gottes stünden, ohne dessen Willen und Zulassung nichts geschehen könne. Auch wußte Aza bald Rath. „Was sollen wir hier in Lima?“ sagte er. „Nicht einmal sicher sind wir da; aber laß uns in das Innere des Landes ziehen zu den Stämmen, über die mein Vater gebot; ich stehe dafür, daß wir dort ruhiger leben und gewiß auch mehr wirken können. Ich will ihnen verkündigen, wie ich den Gott der Christen kennen gelernt habe, und ich denke, wir gewinnen dem Herrn auf diese Weise manche Seele. Ermorden sie uns, nun dann gehen wir heim zu Don Diego und Antonio.“

Rodrigo, der nicht anders konnte, als dem Jünglinge beistimmen, machte wenig Einwendungen gegen diesen Vorschlag, und schon nach ein paar Tagen verließen sie Lima eben so unbemerkt, als sie es betreten hatten. Mit wahrer Sehnsucht eilte Aza den heimathlichen Bergen zu, obwohl er niemanden mehr von den Seinigen dort zu fin-

Digitized by Google

den hoffen durfte. Mit bewundernswürdiger Sicherheit führte der Jüngling seinen Begleiter auf dem kürzesten Wege nach dem Gebirge, und doch hatte er diesen Weg selbst erst einmal gemacht. Sein Gedächtniß war von bewundernswürdiger Schärfe. Mit Hülfe desselben erreichten sie nach einigen Tagen den Fluß und die Stelle, wo Aza in Gefangenschaft gerathen und sein Vater begraben worden war. Einige Jahre waren seitdem verflossen, das hohe Gras bedeckte Huaskars niedriges Grab, und ein anderer hätte die Stätte vielleicht nicht wieder gefunden. Aber Aza, der treue Sohn, fand sie, und selbst wenn der Stein nicht mehr vorhanden gewesen wäre, den er damals auf des Vaters Ruhestätte gewälzt, er würde sie doch wieder erkannt haben. Weinend warf er sich auf das Grab nieder, und außer den Thränen treuer Kindesliebe drang aus seinem Innern ein herzliches Gebet zu dem dreieinigen Gotte. Es war ein Dankgebet dafür, daß Gott ihn seit jener Stunde, in welcher er hier seinen Vater begrub, so väterlich erhalten und zur Erkenntniß geführt hatte. Besonders wohlthuend war ihm der Gedanke, daß er auch seinen Vater, seine Mutter und seine Geschwister in der seligen Ewigkeit wiedersehen sollte, weil er fest in dem Glauben stand, daß Christus sich auch derer annehmen und sie zur Klarheit führen werde, die auf der Erde das Licht des Evangeliums noch nicht sehen konnten. Auch dafür dankte er dem Heilande der Welt. — Rodrigo kniete still neben ihm, und sprach ein Gebet, dann erhoben sie sich, und wanderten in das Gebirg.

Digitized by Google

Von Huaskars Grab waren es noch zwei Tagreisen bis in die eigentliche Heimath Aza's. Unter mancherlei Entbehrungen und nicht ohne große Beschwerden legten sie diesen Weg zurück; Aza besonders nicht ohne schmerzliche Empfindungen. Auf dem ganzen Wege sah er nichts als Spuren der Verwüstung. Ueberall die niedergebrannten Hütten, die Dörfer von ihren Bewohnern verlassen. Da, wo einst Huaskar als angesehener und reicher Häuptling gewohnt hatte, fanden sie nichts als ein ödes Getrümmer, und in Aza erwachten alle Schmerzen der Trennung wieder, und das Gefühl der Verlassenheit wollte ihn überwältigen, als er auf den Trümmern seiner väterlichen Wohnung saß, die schon hohes Gras und rankendes Gesträuch überdeckte. Doch er war nicht mehr der Knabe, der einst diese Stätte verließ, mit seinem Körper war auch sein Sinn männlich kräftig geworden, und der treue Gott, der ihn bisher so väterlich geführt, war sein Trost und sein Stecken und Stab.

Rodrigo wollte schon daran verzweifeln, daß sie auf diesem Wege und in diesen öden Wildnissen zu Menschen gelangen würden, aber Aza, der in den Wäldern die Pfade seiner Landsleute erkannte, wo das Auge eines Europäers keine Spur eines Menschen entdeckte, war nicht lange über die Richtung zweifelhaft, die sie einschlagen mußten. Es war ihm bald klar, nach welcher Seite hin die Bewohner dieser Gegenden sich weiter in das Innere des Landes zurückgezogen haben mußten. Er schlug die

Digitized by Google

Richtung nach Südosten ein, und vermied selbst da die menschlichen Wohnungen, wo er wieder bewohnte Dörfer traf. Denn in Rodrigo's Gesellschaft durfte er keine gute Aufnahme bei solchen Stämmen erwarten, welche ihm nicht genau bekannt waren. Und so zogen denn die Beiden noch viele Tage lang durch pfadlose Wälder über Berg und Thal dahin. Aza wußte bald wildwachsende Früchte und wohlschmeckende Wurzeln zur Nahrung aufzufinden, bald erstieg er einen Baum, und brachte die Eier aus großen Vogelnestern herab, welche dann immer als eine wahre Festmahlzeit betrachtet wurden.

Der alte Rodrigo, den die Beschwerden dieser mühseligen Wanderung zuletzt zu sehr angriffen, fing schon an zu verzweifeln, und dachte mit betrübtem Herzen daran, daß er fern von Menschen in dieser tiefen Wildniß elendiglich umkommen müsse. Mit solchen Gedanken setzte er sich eines Mittags auf der Höhe eines Berges unter einen großen Baum, und erklärte, er könne nicht mehr weiter. Aza sprach ihm Muth ein, und redete ihm liebreich zu, aber Rodrigo schwieg, und versank immer mehr in seine trüben Gedanken. Der Jüngling erstieg nun den hohen Baum, und zwar bis zum höchsten Gipfel. Von da aus übersah er die ganze Umgegend, und entdeckte in der Ferne einen großen Wasserspiegel. In seiner Kindheit hatte er oft von dem See Titicaca gehört, und er zweifelte nun nicht, daß sie sich in der Nähe desselben befänden. Hoch erfreut darüber stieg er herab, um seinem alten Freunde diese Nach-

richt mitzutheilen und ihn dadurch zur Fortsetzung der Wanderung zu ermuthigen. Schon stand er auf einem der unteren Hauptäste des Baumes, als sein scharfes Auge durch die Zweige hindurch in einiger Entfernung einen Menschen gewahrte. Es war ein Peruaner, aber in einer Stellung, welche den Jüngling nicht wenig erschreckte. Der Peruaner stand nämlich still und lauernd, legte eben einen Pfeil auf seinen Bogen, und zielte auf Rodrigo, der immer noch gesenkten Hauptes unten am Stamme saß. Da galt es kein langes Besinnen mehr. „Schieß' nicht!“ rief Aza in seiner Muttersprache, und stand in wenigen Secunden schützend vor seinem alten Freunde. Der Peruaner ließ den Bogen sinken, und schaute zwar erstaunt, aber doch finster auf den Jüngling. Dieser brach einen Zweig ab, und trat ihm mit demselben entgegen, zum Zeichen, daß er in friedlicher Absicht komme. Er erklärte ihm, daß sie nicht als Feinde, sondern als Freunde kämen, daß er selbst ein Peruaner sei, nannte ihm den Namen seines Stammes, und fügte hinzu: „Wenn du je gehört hast von Huaskar, dem tapfern Caziken, der sammt drei Söhnen im Kampfe gegen die Spanier fiel, so wisse, daß ich sein letzter Sohn bin.“

„Aza!“ rief der Peruaner, und fiel vor ihm nieder. „Ich habe an der Seite deiner Brüder gekämpft.“ — Und nun ergab es sich, daß dieser Peruaner zu Aza's Stamme gehörte. Die Freude desselben war grenzenlos, denn die Familien der Häuptlinge standen bei den einzelnen Stämmen in großem Ansehen. Er berichtete, wie sie sich tiefer

Digitized by Google

in das Land in die Gegend des Titicaca-Sees zurückgezogen hätten, erzählte ihm von einzelnen Kämpfen mit den Spaniern, und Aza dagegen überraschte ihn mit der Nachricht, daß Pizarro ermordet sei. Lange sprachen sie mit einander, während Rodrigo erstaunt nach ihnen hinblickte. Aza hatte ihn dem Landsmanne als einen treuen Freund empfohlen, der nicht wie die andern Spanier gesinnt sei, und von dem sie niemals Verrath zu fürchten hätten. Hierauf zogen sie mit einander weiter, und noch ehe es Nacht war, hatten sie ein herrliches fruchtbares Thal erreicht, in welchem einzelne Hütten zerstreut lagen. Der Peruaner führte sie in die seinige, und noch ehe sie am nächsten Morgen erwachten, war schon eine große Schaar von Peruanern beisammen, die alle den Sohn ihres ehemaligen Caziken sehen wollten. Aza wurde hoch geehrt, und als er erklärte, daß er der Gefangenschaft entgangen sei und künftig wieder mit seinem Volke zusammenleben wolle, erhob sich ein lautes Freudengeschrei. In kurzer Zeit brachte man ihm eine Menge von Geschenken, besonders Gold und Silber, und die Männer legten Hand ans Werk, um ihm eine Wohnung zu erbauen, größer und schöner als alle übrigen.

Diese gegenseitige Freude dauerte jedoch nur wenige Tage. Die Gegend um den Titicaca-See war nämlich noch nicht von den Spaniern gänzlich unterworfen. Zwar hatten sie dieselbe bereits durchstreift, waren aber gerade in der letzten Zeit in einem Treffen unglücklich gewesen, so daß sie sich zurückziehen mußten. Darum hatten sich von

Digitized by Google

den besiegten Stämmen viele hierher zurückgezogen, und sich einem Caziken aus der Familie der Inkas unterworfen. Dieser hörte bald von der Ankunft Aza's und Rodrigo's, und es gefiel ihm nicht, daß die Stammgenossen des Jünglings diesen so hoch ehrten. Er fürchtete, sein eigenes Ansehen möchte dadurch geschmälert werden. Es erschienen daher eines Tages mehre Krieger vor Aza's Wohnung, und befahlen ihm und dem alten Diener, ihnen zum Inka zu folgen, weil dieser sie zu sehen und zu sprechen verlange.

Umringt von diesen Kriegern zogen die Beiden, gleich Gefangenen, das Thal hinab, und nach mehren Stunden sahen sie den großen See vor sich liegen, dessen Umgebung in wahrhaft wunderbarer Schönheit prangte. In diesem See erblickten sie eine Insel und auf dieser einen ziemlich großen Palast nebst mehren andern Gebäuden. Dahin wurden sie auf einem großen Kahne geführt, welcher am Ufer lag, und betraten mit ihrer Wache bald die Räume des Palastes. Der Cazike oder sogenannte Inka empfing sie in einem zwar ohne Kunst aber mit Gold und Silber reich verzierten Gemache. Er war ein Mann in den mittleren Jahren, sein Aeußeres war rauh, seine Miene finster.

„Wer bist du?“ redete er den Jüngling in strengem Tone an. — Aza nannte seinen Stamm, seine Familie und seinen Namen.

„Dein Vater und deine Brüder,“ sprach der Inka: „waren tapfere Männer, du aber bist ein Unwürdiger: — du bist ein Christ.“

Digitized by Google

„Du sprichst meine Sprache, bist du etwa auch ein gefangener Spanier?"

„Der bin ich allerdings," tönte es zurück: „und nicht erst seit heute." Aza horchte scharf auf bei diesen Worten. Der Klang dieser Stimme weckte dunkle Erinnerungen in ihm. Er trat der Stelle näher, woher sie kam, und mit seinem scharfen Auge entdeckte er einen Mann, der auf einem großen Steine saß. Starr blickte er ihn an, und sah ein unbekanntes Gesicht, das ein wilder, struppiger Bart bedeckte, und in das noch zum Ueberflusse die langen Haupthaare hereinhingen.

„Wer seid ihr?" fragte der Gefangene in gebieterischem Tone.

Aza wandte sich nach seinem Gefährten um, und ohne auf die Frage zu antworten, sagte er: „Rodrigo, klingt diese Stimme nicht wie die unsers Gebieters?"

„Rodrigo? — wer heißt hier Rodrigo?" rief der Gefangene. „Ich hatte einst einen Diener dieses Namens, aber er ist sicher in Spanien, während sein Herr im Kerker schmachtet."

„Er ist's, er ist's!" schrie Aza laut. „Es ist Don Diego, unser Herr!"

Der alte Diener war schon herzugeeilt, und lag zu den Füßen des Gefangenen und umschlang seine Kniee mit den Worten: „O mein lieber, guter Herr!" Rasch erhob sich der Gefangene. „Mein Gott!" rief er: „wär's möglich? Bist du mein alter Rodrigo?"

Digitized by Google

„Ich bin's, Herr!“ schluchzte dieser.

„Und wer ist dieser?“ fragte jener wieder.

„Aza, Euer dankbarer Sohn bin ich,“ rief der Jüngling entzückt.

Die Freude dieser drei Menschen war wahrhaft unaussprechlich. Keiner dachte mehr an sich und an das, was ihm bevorstand; sie hatten vergessen, daß sie in einem finstern Kerker schmachteten und wahrscheinlich ein grausamer Tod ihrer warte. Aza pries laut den großen, wunderbaren Gott, dessen Hand sie hierher geführt hatte, und Don Diego hatte die überschwengliche Freude, seinen Liebling als Christen wiederzufinden. Er erkannte es dankbar an, daß der Herr ihn für seine Sorge um den Jüngling überreich belohnt habe, und umarmte diesen mit wahrhaft väterlichem Entzücken.

Nun ging es aber an ein Erzählen. Rodrigo und Aza berichteten ihrem Gebieter alles, was sich mit ihnen seit der Trennung von ihm zugetragen, und Don Diego dagegen erzählte ihnen, wie er vor etwa einem Jahre im Gefechte mit den Peruanern verwundet und von ihnen als Gefangener fortgeschleppt worden sei. Lange hatten sie ihn in verschiedenen Theilen des Landes umhergeführt und gefangen gehalten, bis er zuletzt hierher gebracht worden war. Jetzt, sagte er, sei er glücklich, und wolle nicht mehr an Gottes wunderbarer Führung zweifeln.

So blieben denn diese drei Männer mehre Tage in diesem Gefängnisse, aber der dunkle Raum war ihnen

Digitized by Google

Aza gedachte in diesem Augenblicke der Worte des Heilandes, welche er von Antonio gehört hatte: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater, wer mich aber verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater; und im Gedanken an diese Worte sprach er: „Ja, ich bin ein Christ, aber darum kein Unwürdiger. Ich bin gefangen geführt worden über das Meer in das Land der Spanier, und dort habe ich den Gott der Christen, den alleinigen Schöpfer und Herrn Himmels und der Erde, kennen gelernt und glaube an ihn. Ich war ein Knabe, als man mich zwingen wollte, mich taufen zu lassen, aber ich ließ mich nicht zwingen, und hätte lieber den Tod durch das Beil oder durch Feuer erlitten; als ich jedoch den Gott der Christen kennen lernte, habe ich selbst begehrt, getauft zu werden, kein Mensch hat mich gezwungen. Und wie ich einst als Knabe den Muth hatte, den Glauben meiner Väter laut zu bekennen, so habe ich jetzt den Muth, dir zu sagen, daß ich von ganzem Herzen Christ bin und es bleiben will. Nur vor Gott bin ich ein Unwürdiger, nicht vor dir.“

Die Stirne des Inka legte sich bei dieser Rede des Jünglings in finstere Falten, seine Hand griff unwillkürlich nach der Streitart; aber Aza zitterte nicht.

„Du willst mir mein Volk verderben,“ schrie jener. „Die, welche mit Gewalt getauft wurden, sind zu den Göttern unseres Vaterlandes zurückgekehrt, du aber bist

Digitized by Google

freiwillig abgefallen, und willst die Götter auch ferner verläugnen. Du bist ein Verräther deines Volkes, du willst uns den Spaniern überliefern. Ich aber will dich strafen, wie diese, und noch härter."

Aza wollte noch etwas erwidern, aber der Cazike winkte den Kriegern, welche ihn umgaben, und befahl ihnen, die Beiden in den Kerker zu den übrigen Gefangenen zu sperren. Sogleich wurden sie fortgeführt, und betraten kurz darauf ein altes aus großen Quadern aufgeführtes Gebäude, das an den großen Tempel der Sonne stieß, welcher auf dieser Insel schon vor Jahrhunderten aufgeführt worden war, und als eines der berühmtesten Heiligthümer der Peruaner galt. In einen dunkeln, höhlenartigen Raum wurden die beiden Gefangenen hineingestoßen und die Pforte hinter ihnen geschlossen. Erst nach einiger Zeit wich die gänzliche Finsterniß vor ihren Augen, und sie sahen, daß ein matter Schimmer des Tageslichtes durch eine kleine Oeffnung an der Decke in das Gefängniß drang.

„Da haben wir's!" sagte Rodrigo, als er endlich eines Wortes mächtig wurde. „Dein Wort wird nun bald erfüllt, wir werden in Kurzem bei Don Diego sein."

„Wer da? — Spanier?" rief in diesem Augenblicke eine dumpfe Stimme in spanischer Sprache. Sie schien aus einem Winkel des finstern Raumes zu kommen. Aber sehen konnten die beiden Ankömmlinge niemanden, ihre Augen waren noch nicht an diese Dunkelheit gewöhnt.

„Wer und wo bist du?" entgegnete Rodrigo.

Digitized by Google

zum Paradies geworden. Sie fühlten sich wahrhaft glücklich in diesem Beisammensein, und richteten sich gegenseitig auf und stärkten sich durch Gebet und Rede im Glauben an den treuen und barmherzigen Gott. Aza insbesondere fühlte es jetzt recht lebendig, was es heiße, daß der Herr unser Licht sei, obgleich wir im Finstern sitzen.

Indessen dauerte dieser Stand der Dinge nicht lange. Eines Morgens wurde der Kerker geöffnet, eine starke Wache holte die Gefangenen ab, und führte sie in den geräumigen Vorhof des nahen Tempels der Sonne. Was mit ihnen vorgehen sollte, wußten sie nicht, und standen harrend eine Zeitlang in gespannter Erwartung. Da öffnete sich die große Pforte des Tempels, und unter derselben erschien der Inka, gefolgt von einer Anzahl Priester und verhüllter Sonnenjungfrauen. Die Peruaner warfen sich zur Erde nieder, nur die drei Gefangenen blieben aufrecht stehen. Nun verkündete der Inka mit lauter Stimme ein Todesurtheil über die drei Gefangenen, wenn sie nicht das Christenthum abschwören würden.

Aza nahm zuerst das Wort. Er erzählte laut, wie er bei dem Tode seines Vaters gefangen worden sei und sich nicht habe zwingen lassen, die Götter seiner Väter zu verläugnen; wie er nach Spanien gebracht und dort in der Lehre von dem einigen Gotte unterrichtet worden sei; wie er den Heiland der Menschen kennen gelernt und sich auf seinen Namen habe taufen lassen. „Die Liebe zu meiner Heimath," fuhr er fort: „hat mich wieder über

Digitized by Google

das Meer zurückgeführt. Ich wollte mein Volk wieder aufsuchen und unter ihm leben als ein treuer Bruder; ich wollte den Brüdern zeigen, wie sie glücklich leben und nach dem Tode alle zu den guten Geistern und zu Gott kommen könnten. Ich bin kein Verräther meines Vaterlandes, und auch diese beiden hier werden die armen Peruaner nicht verrathen. Schenket ihnen das Leben, und sendet sie zu ihren Brüdern zurück, mich aber mögt ihr tödten, denn ich werde eure todten Götter nicht mehr anbeten, sondern dem großen Gott, der Alles, auch die Sonne, geschaffen hat."

Ein Gemurmel lief durch die Schaar der Priester, und der Inka rief: „Er lästert die Götter!" Aza dachte in diesem Augenblicke an die Dominikaner, welche ihn einst zur Taufe zwingen wollten; und wirklich sagte der Inka, er wolle zeigen, daß er es machen könne, wie die Spanier. „Morgen," sagte er: „am großen Feste der Sonne, sollt ihr diesem Gotte geopfert werden, und ich will sehen, ob dein allmächtiger Gott, den du so rühmst, euch aus meiner Hand erretten wird." — Nach diesen höhnischen Worten gab er der Wache einen Wink, und die Gefangenen wurden in ihren Kerker zurückgebracht.

Während nun draußen auf der Insel, im Tempel und in der ganzen Umgegend des Sees die Anstalten zum großen Sonnefeste getroffen wurden, saßen die drei Opfer zwischen den festen Mauern, ohne die geringste Hoffnung auf Rettung. Sie bereiteten sich in stillem Gebete und

Digitized by Google

durch gegenseitiges Zureden auf ihr nahes Ende vor. Aza war gefaßter, als die beiden Spanier. Antonio hatte ihn aus Gottes Wort gelehrt, sich zu demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes und sein ganzes Vertrauen auf dessen Gnade zu setzen. Wenn Don Diego und sein Diener einmal zagten beim Gedanken an die Ewigkeit, sprach ihnen der Jüngling mit einfachen Worten zu, und richtete dadurch ihre Gemüther so wunderbar auf, daß sie dem Tode freudig entgegengingen und im Glauben an den Heiland der Welt die Schrecken des Todes überwunden hatten.

So ging der Tag hin, und als sie am Erlöschen des schwachen Lichtschimmers erkannten, daß die Nacht gekommen sei, empfahlen sie noch einmal im gemeinsamen Gebete ihre Seelen dem Herrn, legten sich nieder und schliefen auf dem sanften Ruhekissen ihres guten Gewissens ein. — Noch hatten sie nicht lange so geruht, als sie durch ein Geräusch geweckt wurden. Aza schaute auf, und vor ihm stand eine weibliche Gestalt mit verschleiertem Angesichte, in der Hand eine brennende Fackel. „Wer bist du?“ fragte Aza, aber die Gestalt winkte ihm, stille zu sein und zu folgen. Alle drei erhoben sich nun, und folgten der Gestalt mit geräuschlosen Tritten. Sie hatte Aza's Hand gefaßt, dieser ergriff die Rechte Don Diego's, und auf gleiche Weise folgte der alte Diener. Die beiden letzteren wußten nicht, wie ihnen geschehen war, sie glaubten einen Engel zu sehen, während der Peruaner

Digitized by Google

nicht mehr im Zweifel war, daß seine Führerin eine Sonnejungfrau sei. Ehe sie den Kerker verließen, verlöschte diese ihre Fackel, und nun schritten sie über einen schmalen, dunkeln Hof und traten durch eine Seitenpforte in den großen Tempel. Ein schwaches Dämmerlicht erfüllte den weiten Raum desselben. Es rührte von dem heiligen Feuer her, welches stets auf dem Altare brannte. Eine tiefe, fast beengende Stille umfing sie hier. Die Führerin zündete ihre Fackel wieder am Altare an, und öffnete dann ein verborgenes Pförtchen, welches in die Tiefe führte. Ohne ein Wort zu sprechen, stieg sie hinab, und ohne zu fragen, folgten ihr vertrauensvoll die Gefangenen. In einem schmalen, oft sehr niedrigen, unterirdischen Gange schritten sie geraume Zeit fort, und traten endlich ins Freie. Hier befanden sie sich in einer wilden felsigen Gegend hart am Ufer des Sees, und sahen beim Scheine der Fackel einen Kahn am Ufer liegen, in welchem ein Mann stand.

„Nun eilet, und die große Sonne und Pachakamak mögen euch schützen!“ sagte die Sonnejungfrau mit bewegter Stimme.

Aza faßte wieder ihre Hand und sprach: „Wer bist du, unsere Retterin? O sage uns deinen Namen, damit wir ihn unser Leben lang dankbar im Gebete nennen mögen.“

Statt der Antwort erhob die Jungfrau die Fackel, schlug ihren Schleier zurück, und Aza rief in unbeschreiblicher Bewegung: „Zilia!“

Digitized by Google

„Ja, ich bin's," erwiderte das Mädchen. „Ich habe dich diesen Morgen erkannt, und beschloß, dich zu retten, wenn es auch mein eigenes Leben kosten sollte. Wir gehören ja demselben Stamme, derselben unglücklichen Familie an. Nun geh', Aza, und gedenke der armen Zilia, die wieder das heilige Feuer hütet, obgleich sie einst mit Gewalt getauft wurde."

Sie drückte dem Jünglinge die Hand, und wollte sich entfernen, allein dieser hielt sie fest und sprach bewegten Herzens: „Zilia, ich gehe nicht ohne dich. Du bist die einzige Seele, die mir noch übrig ist von unserm Geschlechte, und ich will mich nicht wieder von dir trennen, nachdem uns Gott so wunderbar zusammengeführt hat. Ja, Zilia, es ist Gottes Hand, die Alles so fügte und leitete. Komm', fliehe mit uns, er, der Herr will nicht, daß du länger den todten Götzen dienest, nachdem du getauft bist auf seinen Namen."

Die Jungfrau zögerte, und unter Thränen machte sie mancherlei Einwendungen gegen Aza's Vorschlag, aber dieser bat und flehte so inständig, daß sie zuletzt sich erbitten ließ, dem Jünglinge, der ihr immer lieb und werth gewesen, zu folgen. Sie warf ihre Fackel in den See, und bestieg mit den drei Männern das Fahrzeug. Rasch, aber ohne Geräusch, fuhren sie nun dahin, und zwar in östlicher Richtung. Der Peruaner, welcher den Kahn lenkte, war ebenfalls von Aza's Stamme und zum Diener im Tempel angenommen worden. Ihn hatte Zilia

leicht bestimmt, mit ihr die Rettung des Sohnes ihres Häuptlings zu vollführen.

Als endlich der Kahn am jenseitigen Ufer landete, befanden sich die Flüchtlinge in einer wilden Gegend. Eben ging der Mond auf, und beleuchtete ihnen die Felsen, die Wälder und den See. Aza kniete nieder und dankte Gott für die abermalige wunderbare Rettung. O er hatte nun in seinem eigenen Leben schon mehrmals erfahren, welch' ein treuer Hort der Herr für diejenigen ist, welche ihn lieben und ihm völlig vertrauen.

Noch war es nicht Morgen, als die kleine Gesellschaft schon weit nach Osten in das Gebirg hineingewandert war, der treue Peruaner immer voran. So ging es diesen und noch mehre Tage fort, bis sie endlich in das Hochgebirge des Illimani gekommen waren. Dort in dem stillen Gebirgslande wollten sie sich niederlassen, denn auch Diego und der alte Rodrigo sehnten sich nach Ruhe, und wollten nicht mehr auf den Schauplatz des immerwährenden Kampfes zurückkehren. Diego hatte um so mehr Ursache dazu, da sein mächtiger Gönner Pizarro nicht mehr lebte. In einem wunderschönen alpenartigen Thale beschlossen sie ihren künftigen Wohnsitz aufzuschlagen. Sie fanden dort einzelne Wohnungen friedlich gesinnter Indianer, mit deren Hülfe bald einige Hütten erbaut waren. Der treue Begleiter, welcher mit ihnen geflohen war, machte sich nach einiger Zeit auf, um in die Gegend des Titicaca-Sees zurückzukehren, und seine Stam-

mesgenossen zu bestimmen, sich ebenfalls in die neu gewählte Gegend zurückzuziehen. Er brachte sogleich mehre derselben mit, und andere folgten später, weil sie eine große Anhänglichkeit an Huaskars Familie hatten. Aza wurde einstimmig zum Häuptlinge erkoren, aber er that nichts, ohne den Rath seines väterlichen Freundes Diego, den er auf jede Weise ehrte und auszeichnete.

Zilia ward Aza's Weib, und lernte ihn, den Heiland der Welt kennen und von Herzen lieben. Auch seine andern Stammesgenossen und die ursprünglichen Bewohner der Gegend gewann Aza auf sanfte und liebreiche Weise allmälig für das Christenthum. O mit welchem Danke gedachte er da seines seligen Freundes und Lehrers Antonio! Im Geiste dieses ächten Bekenners Jesu wirkte er für die Ausbreitung des Reiches Gottes, für das ewige Heil seiner bisher im Finstern irrenden Brüder.

Aber auch ihr zeitliches Wohl ward nicht vergessen, sondern mit aller Thätigkeit arbeitete er mit seinen beiden europäischen Freunden für dasselbe, und in wenigen Jahren war in der Nähe des hohen Illimani eine stille und friedliche, dabei wahrhaft blühende Colonie geschaffen. Mehr als die Dominikaner mit Feuer und Schwert in vielen Jahrzehnten, erreichte Aza in kurzer Zeit durch die Belehrung aus Gottes Wort, das seinem Gedächtnisse unauslöschlich eingeprägt war. Durch Lehre und Beispiel durch Liebe und Freundlichkeit, bildete er dem Herrn eine Gemeine, die nicht blos mit Wasser, sondern auch mit

Digitized by Google

dem Geiſte getauft war, und von Herzen bekannte, daß wir durch die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſelig werden.

Unberührt von dem Kriegslärm, der in Peru auch dann nicht aufhörte, als der Zuſtand des Landes einigermaaßen geſetzlich geordnet wurde, vergrößerte und entwickelte ſich Aza's chriſtliche Colonie. Don Diego wiegte in ſeinen alten Tagen die Kinder ſeines Lieblings auf den Knieen, und als er endlich, ſo wie Rodrigo vor ihm, zu den Vätern verſammelt wurde, weinten dieſe ſo wie Aza und Zilia Thränen der trauernden Liebe an ſeinem Grabe. Aza aber genoß von Tag zu Tag größere Verehrung von ſeinen Landsleuten und erwarb ſich den Namen eines Vaters bei Allen. Einem Patriarchen des alten Bundes vergleichbar, ſah er ſein Geſchlecht kräftig aufblühen, und nachdem er erſt ſpät heimgegangen war zu ſeinen Lieben und zum Herrn, blieb ſein Name hochgefeiert und ſein Gedächtniß im Segen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google